

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

## Die Entrüstung der Heuchler.

In Wien hat in den letzten Tagen ein Pressekorruptionsfall großes Aufsehen hervorgerufen. Nicht nur der Umfang der Korruption, deren sich die betreffende Person schuldig machte, ist an dem Fall das Aufsehenerregende, sondern der Umstand, daß er zeigt, wie verderblich die Macht der Presse sein kann, wenn, was nicht selten ist, Geldgier und Gewissenlosigkeit ihre Triebfedern sind. Es handelt sich um den „Abend“, ein in Wien viel gelesenes Blatt, das, da es mit bedeutenden Geldmitteln arbeitete, journalistisch gut gemacht war, und das sich durch die Geißelung öffentlicher Uebelstände und dunkler Geschäfte von Banken und Privaten einen, wenn auch nicht immer geachteten Namen zu machen verstanden hat. Das Blatt war auf privater Grundlage gegründet und gab vor, ein sozialistisches zu sein, doch neigte es lange Zeit eher den Kommunisten zu und stand in keiner Weise unter der Verantwortlichkeit oder Kontrolle der sozialdemokratischen Partei. Wie manche andere Pressegründungen hatte seine Herausgeberin, mit seiner Bitterung für die Konjunktur ausgerüstet, erkannt, daß sich in der Nachkriegszeit mit radikaler Schreibweise und einem sozialistischen Anstrich ganz gut auch private Geschäfte machen ließen. Dieses Blatt, das den Anspruch erhob, dem Sozialismus zu dienen, hatte einen Hauptschriftleiter, Dr. Alexander Weiss, von dem jetzt zutage kam, daß er durch unerlaubte Ausbeutung seiner Stellung zum reichen Mann wurde. Es werden ihm allerlei dunkle Geschäfte vorgeworfen, so die Beteiligung an Syndikaten, die Entgegennahme von Provisionen und die geschäftliche Fruktifizierung seiner politischen Beziehungen zur Sowjetunion, wobei er selber sagt, die russische Regierung habe ihm diese Geschäfte vermittelt, für welche er von den Moskauer Machthabern große Summen bezog, ohne daß Redaktion und Geschäftsleitung Kenntnis hatte. Wenn auch nicht alles, was dem Alexander Weiss, der vorgeklagt verhaftet wurde, vorgeworfen wird, bewiesen ist, so steht doch fest, daß dieser an der Spitze des „Abend“ stehende Mann nach eigenem Geständnis von dem Bankhaus Siegmund Pösel einen Scheck von zwei Milliarden österreichischer Kronen erhalten, angenommen und einkassiert hat. Er gibt selbst zu, eine journalistische Information dem „Abend“ vorenthalten und dem genannten Bankhause mitgeteilt zu haben, das darauf eine Spekulation gründete, wofür er, angeblich aus reiner Erkenntlichkeit, nahe an 900 Millionen (etwa 450.000 Kč) erhalten haben will. Es werden aber auch noch andere kapitalistische Namen, wie Castiglioni, Marx, A. C. G. und andere genannt, an deren Trägern Weiss Erpressungen begangen und von denen er Schweinegelder angenommen haben soll.

Die moralische Verwilderung, die Mißachtung von Pflicht und Sitte, kann wirklich nicht weiter getrieben werden, als Weiss sie trieb, wobei zu beachten ist, daß ihm selbst die leichteste Entschuldigung nicht zugebilligt werden kann, denn er bezog als Chefredakteur den Gehalt von 80 bis 90 Millionen Kronen monatlich, also ungefähr 40 bis 45.000 Kč, was an sich schon bei einem, angeblich den Kapitalismus bekämpfenden Blatte etwas Ungeheuerliches ist. Unter der Leitung des Weiss gefiel sich der „Abend“ darin, nicht nur Fälle jeder Art von Korruption aufzudecken, sondern auch rein persönlich und in das Privatleben greifende Enthüllungen über Personen zu machen, was alles nicht ahnen ließ, daß dieser vermeintliche Bekämpfer der Korruption und Unmoral selber ein verkommenes Werkzeug und struppeliger Rüchzieher der ungeheuerlichsten Korruption war. Es ist sicher an dem Fall Weiss nichts zu beschönigen und zu rechtfertigen; wessen er sich schuldig machte, das ist allerschändlichste Gemeinheit und Verworfenheit. Ein fressendes Geschwür wurde aufgestochen, übler Gestank steigt empor.

Aus der Enthüllung dieses Falles von Pressekorruption, hat sich nun ein lebhaftes

Reffeltreiben entwickelt, an dem so ziemlich die gesamte bürgerliche Presse, jüdisch-freihetliche wie christlich-soziale, teilnimmt. „Neue Freie Presse“, „Neues Wiener Journal“, von dem erst jüngst bekannt wurde, daß sein volkswirtschaftlicher Teil der blanken Erpressung dient, „Neues Wiener Tagblatt“ und andere Produkte der Journalle, alle überboten sie sich in den höchsten Fitteltönen der Entrüstung, die sich aber weniger gegen den schuldigen Weiss richtet, als vielmehr gegen die — sozialdemokratische Partei. Die Spalten dieser Zeitungen dampfen förmlich von sitlichem Pathos und moralischer Entrüstung, so daß man versucht sein könnte, zu glauben, der Fall Weiss stehe einzig und allein da und es gäbe kein bürgerlich-kapitalistisches Blatt, das jemals Provisionen, Schmier- und Bestechungsgelder angenommen habe. Diese Gesellschaft, in der sich solche befinden, die sich von blutigen Horthygeltern mästen, andere, deren Treiben es notwendig machte, daß in Oesterreich die Bestimmung über die Inzeratenkreuzel Gesetz werden mußte, will mit dem Geröle, mit dem sie jetzt die Öffentlichkeit erfüllt, die eigene Reinheit demonstrieren, aber was ihr noch nützlicher erscheint, sie will an dem Blatte, das so viele ihrer Schlingel während der Zeit seines Bestandes angegriffen und deren Treiben enthüllt hat, gründlich Rache nehmen, sie möchte aber auch der verhassten Sozialdemokratie ein verlegenes Uebelkeit muß jedem aufsteigen, wenn diese von Geldern der Industrie und der Banken angegriffenen Zeitungen Worte wie Reinheit und Sauberkeit in den Mund nehmen und sich gebärden, als wenn sie seit eh und je nur von Abonnements- und ehrlichen Inzeratengebühren ihr schimpfliches Dasein gestützt hätten.

Der Versuch, den Fall Weiss der Sozialdemokratie anzuhängen, muß mißlingen, denn Weiss war niemals Mitglied der sozialdemokratischen Partei und wie hatte auch die Partei mit seiner Person das geringste zu tun. Selbst wenn dies der Fall wäre, was würde es gegen die Partei beweisen, daß er jetzt als Schurke entlarvt wurde? Aber auch, daß der „Abend“ sich einen sozialistischen Anstrich gab, kann nichts an dem Urteil ändern, daß es sich nicht um ein Verbrechen der Partei handelt, denn das Blatt war unabhängig von ihr und sie hatte keinen Einfluß auf seine Führung. Was aus dem Fall hervorgeht, das ist, daß die Schreibweise eines Blattes nicht mit seiner politischen Verantwortlichkeit zu verwechseln ist. Blätter, wie der „Abend“, die von Parteien unabhängig und unkontrolliert sind, sind reine Geschäftsunternehmungen, denen die Politik nur eine mehr oder weniger laubere Gelegenheit zum Geldmachen ist. Wenn auch die Korruption des Weiss ungewöhnlich groß ist, Korruptionskeime ähnlicher Art gibt es fast in jeder bürgerlichen Zeitung, alle sind sie Erwerbsunternehmen, nicht anders wie eine Fabrik, die Strümpfe oder Maschinen verfertigt, nur ihr Produkt ist ein anderes. Man erzeugt „öffentliche Meinung“, und diese Erzeugung hat Profit abzuwerfen, das ist alles. Wollen die entrüsteten Heuchler glauben machen, daß sie etwa aus Idealismus Politik machen? Jede kapitalistische Zeitung arbeitet mit einem Aufwand von ungeheueren finanziellen Mitteln, um sie in den Dienst bestimmter wirtschaftlicher oder politischer Interessen zu stellen. Kaum eine gibt es, deren Hauptquellen nicht anderswo zu suchen wären, als in den Einnahmen aus Abonnementsgebühren.

Was der Hauptschriftleiter des „Abend“ vertritt, war dadurch möglich, daß das Blatt trotz der Dienste, die es nach außen hin der sozialdemokratischen Partei, gelegentlich auch mehr der kommunistischen Partei, leistete, von der Partei und ihrer Kontrolle eben „unabhängig“ war, und es ist unvorstellbar, daß bei einem wirklichen Blatte der Partei jemals etwas Ähnliches geschehen könnte. Die Notwendigkeit, die sich aus der Verfehlung des Weiss ergibt, ist die Schaffung eines Gesetzes gegen die Pressekorruption, ein Gesetz, das die Betätigung und das Geschäftemachen von Journalisten und Zeitungen auf das allerschärfste bestraft. Ueber ein solches Gesetz würden aber gerade diejenigen

Zeitungen am meisten zittern, die jetzt von der notwendigen sittlichen Reinheit der Presse den Mund voll nehmen. Die Heuchler werden kein

Müß haben, ihr verlogenes Geschrei wird niemanden darüber täuschen, daß die kapitalistische Presse faul bis ins Mark ist.

## Die erste Wirkung der Sprachenverordnung.

### Die Tätigkeit der Egerer Gemeindevertretung lahmgelegt.

Eger, 12. Feber. In der heutigen Sitzung des Egerer Stadtrates stellte der einzige Vertreter der Tschechen, Ingenieur Janousek, den Antrag, daß ihm, auf Grund der Sprachenverordnung alle von den Referenten vorgebrachten Anträge in die tschechische Sprache übersetzt werden. Nachdem die Stadtgemeinde Eger über keinen Beamten verfügt, der diesen Ansprüchen genügen könnte, war es unmöglich, dem Verlangen zu entsprechen. Ingenieur Janousek protestierte gegen die Nichtüberetzung der Referentenanträge und stellte die Behauptung auf, daß alle Beschlüsse, bei denen dieser seiner Forderung nicht entsprochen wird, ungültig seien. Eine telephonische Erkundigung des Bürgermeisters bei der politischen Bezirksverwaltung ergab, daß sie diesem Standpunkt Janouseks beipflichtet, so daß es keinen Zweck hatte, weiter zu verhandeln. Der Stadtrat hob daraufhin seine Sitzung auf.

Ein einziger tschechischer Vertreter hat es also durch sein Vorgehen zuwege gebracht, daß die Arbeit der Gemeindevertretung einer deutschen Stadt von 30.000 Einwohnern, lahmgelegt wurde.

## Zuckersteuer, Befoldungsgesetz und andere allnationale Sorgen.

Die Regierung Svehla regiert seit nunmehr fast zwei Monaten ohne Parlament. Sie mag so zwar angenehmer regieren, kann aber kaum behaupten, daß sie ein sorgenloses Dasein führt. Die Sorgen wachsen ihr über den Kopf, sie kann die sechs Parteien, die sich im Dezember noch einmal zu einer allnationalen Koalition zusammengefunden haben, nicht auf eine Plattform bringen, sie hat weder in der Besoldungsfrage, noch in dem bei weitem schwereren Problem der Bedeckung eines Ausweg aus den Schwierigkeiten gefunden, denn die Einigung auf die 26 Abänderungsanträge der Regierungsparteien beschränkt sich vorläufig auf den Ministerrat. Zu diesen dringendsten Sorgen kommt der Streik um die Wehrreform, die Anerkennung Sowjetrußlands, die dem Außenministerium auf den Fingern brennt, und die es über Auftrag der Nationaldemokraten doch nicht herausgeben darf. Die 13 Nationaldemokraten erschweren das Regieren ganz beträchtlich, denn sie arbeiten nicht nur im Parlament für ihre gemeingefährlichen Pläne, sondern haben, wie wir bereits berichteten, auch die Börse in Bewegung gesetzt, woran alle Schimpfereien der „Nar. Listy“, die unsere Behauptung nur bestätigen, nichts ändern. Von dem so wichtigen Baugesetz, das doch ebenfalls noch im Vorjahre erledigt werden sollte und jetzt noch aussteht, spricht kein Mensch mehr. Nirgend ist eine Spur der berühmten „positiven“ Arbeit zu finden.

Die Koalition ist seit den Wahlen ein zerbrechliches Fahrzeug geworden, das mit aller Vorsicht und nur ganz langsam durch den Schutt der zerrütteten Wirtschaft gezogen werden kann und trotzdem schon heute, wie man im Volksmund sagt, „mit einem Nadel im Drede fährt“.

Das Beamtengesetz wird von den tschechischen Sozialdemokraten und den Ständesorganisationen der Beamten angefochten. Die Regierung will einige Änderungen bewilligen. Der Erziehungsbeitrag soll auch den Angestellten zukommen, wodurch diese Schicht um 50 Millionen besser gestellt wird, während die Beamten um 22 Millionen schlechter fahren. Die Bezirksärzte erhalten eine eigene Vorlage. Die Remuneration der Hochschullehrer wird mit 2.000 Kč pro Semester und Seminar festgesetzt. Die Supplementen in Mittelschulen bekommen statt 12.000 jetzt 12.600 Kč, der Pensionsbeitrag der Angestellten wird um ein halbes Prozent herabgesetzt, die Funktionszulage der Hochschullehrer und der Leiter wird erhöht. Dazu kommt eine Reihe kleinere Bestimmungen u. a. die sicher die Allgemeinheit am meisten interessierende über die Entlohnung des Generalstabschefs!

Die großen Mängel der Vorlage bleiben natürlich bestehen. Die liegen nicht einmal so sehr in der finanziellen Unzulänglichkeit der Gehälter der niederen Angestellten als in

den Vorrichtungsbedingungen. Die Beschränkung der Zeitvorrichtung, die an sich ja viel minderwertiges Material in höhere Stellen gelangen läßt und den bürokratischen Apparat auf den jämmerlichen Stand von heute gebracht hat, wäre nur zu befechtigen, wenn ein ganz anderes Qualifikationssystem einsetzte.

Solange die Qualifikation der Beamten lediglich vom Vorgesetzten bestimmt wird und dabei politische und nationale Motive die entscheidende Rolle spielen, ist die Beschränkung der Zeitvorrichtung unannehmbar, denn sie wird es den Machthabern ermöglichen, alle deutschen Beamten und Angestellten von den höheren Stellen und der besseren Bezahlung auszuschalten.

Ebenso ist die Einführung der systemisierten Stellen eine Maßnahme, die nur der Abschleifung und der Auswahl der höheren Beamten nach politischen Motiven dienen kann. Wenn schon heute bei familiären Neuernennungen der Bezirkshauptleute und Amtseleiter den älteren und besser qualifizierten deutschen Beamten Tschechen vorgezogen werden, so läßt sich denken, daß es nach dem neuen Gesetz überhaupt nicht mehr vorkommen dürfte, daß ein Deutscher über die subalternen Rangstufen ausfällt. Die unteren Beamten werden in dem Gesetz mehr geschädigt als aufgehoben. Die „Renoumierehalter“ der höheren Beamten, etwa der Minister, dürfen nicht über die Mängel des Gesetzes hinwegtäuschen.

Die tieferen Ursachen der schlechten Beamtenbefoldung liegen natürlich in dem Wesen des Staates überhaupt. Der kleine Staat hat relativ mehr Beamte als der große. Er hat unübliche Auslandsvertretungen, eine Reihe von Ministern, die kosten als tausende kleiner Beamter beziehen. Er könnte nur durch Sparsamkeit am rechten Ort das Mißverhältnis ausgleichen. Andere kleine Staaten haben eben keine so große Armee, kein so kostspieliges Offizierskorps wie die Tschechoslowakei, sie kommen auch mit zwei Drittel unserer Ministerien aus, sie verschwenden weniger Geld auf Repräsentation im Ausland. Die Tschechoslowakei, die nach außen und in allen militärischen Dingen auf dem Fuße einer Großmacht lebt, muß bei den Beamten sparen.

Wenn sie ihnen aber schandenhalber unter Aufwand von viel Lärm etwas zulegt, dann müssen die breiten Volksschichten, also zum Teil die Beamten selbst wieder, es büßen. Im Vorjahr hat man die Eisenbahntarife um zehn Prozent erhöht und die Beamten haben eine Ausschilfe bekommen, die kaum dafür steht, daß man ihre halben großen Aktionen durchgeführt hat. Jetzt soll das Geld für die Aufbesserung der Ministergehälter aus der

Zuckersteuer geholt werden. Das Kilogramm Zucker soll um 70 Heller verteuert werden, woraus

der Staat 280 Millionen Kronen Einnahmen hat. Die Zuckersteuer ist aber in Wirklichkeit höher, da der Staat ja eine geschwindige Abgabe von 40 Kronen auf den Zentner Zucker auch in diesem Jahre direkt von den Zuckerindustriellen einheben wird. Dazu kommt noch die geplante Erhöhung der indirekten Zuckersteuer, die insgesamt 74 Heller bei jedem Hilo ausmacht, woraus der Staat einen Ertrag von 270 Millionen veranschlagt. 700 Millionen also wird der Staat im ganzen aus dem einheimischen Zuckerkonsum herausgeschlagen, wodurch der Zuckerpreis um 2 Kronen höher wird, das kommt dem Betrag gleich, den man im Auslande für den steuerfreien Zucker zahlt, den unsere Zuckerbarone auf Grund der Dumpingpolitik der Regierung billig ausführen dürfen, wofür sie im Inlande entschädigt werden. Aber auch die Zuckerbarone machen dabei ihren Fischzug.

Schon im Vorjahre führten sie auf Grund der Verbilligung der Zuckerrübe nur 70 Ké für den Zentner dem Staate ab, während sie 50 Ké bei jedem Zentner einsteckten. Nach der neuen Kalkulation werden sie zu den vorjährigen 200 Millionen Kronen weitere 120 Millionen gewinnen. Die Staatsbeamten aber bekommen von dem Ertrag der Zuckersteuer einen Zinnoff. Er geht zum Teil auf die Ausfuhrprämien, zum Teil für die Zuckerbarone, zum Teil für dunkle Brode auf.

Es ist kein Wunder, daß bei solchen Regierungsmethoden und bei einer derartigen Kalkulation im Staatshaushalt die Regierung keine feste Stellung mehr hat. Die tschechischen Sozialdemokraten können dem besten Willen nicht mehr alles mitmachen, was die bürgerliche Uebermacht ihnen vorschreibt. Die Nationaldemokraten und Agrarier bekommen nicht genug. Dort, wo man sparen könnte, tut man es nicht, ja, im Gegenteil, man wehrt sich gegen die Herabsetzung der Militärlasten, bei den Beamten spart man und nimmt ihnen zugleich unter Vorpiegelung einer Gehaltsaufbesserung wichtige Rechte, den breiten Massen des Volkes legt man ungeheure Lasten auf. Auf den Kopf des Bewohners werden jährlich 50 K an Zuckersteuer entfallen, aber kaum ein Angestellter niederer Ordnung wird viel mehr als 50 K zugelegt bekommen!

An keinem Ende will das Tuch mehr langem, mit dem man notdürftig die Blüten des Regierungssystem bedeckt. Das Parlament hat Ferien und wenn es zusammentreten wird, dann dürfte die Parlamentswache mehr zu tun haben als die Abgeordneten.

Es geht ganz wie im alten Oesterreich, wo man auch zwischen den Abgründen der nationalen Streitfragen und den sozialen wirtschaftlichen Problemen dahindanderte, von jenem Schußengel geführt, der den Kindern, Weirunten und Wombstüchigen zur Seite zu stehen pflegt, bis der Hohn zum Morgen kräftig und der hilflose Schlafwandler in die Tiefe stürzte. Wenn dieser Staat nicht bald ein anderes Wertel bekommt, dann geht er bösen Zeiten entgegen!

**Kritisches Stadium der Beratungen.**

Prag, 12. Feber.

Die Koalitionsberatungen sind in ein kritisches Stadium geraten: nur drei Tage trennen uns noch von dem Tode des Parlamentszusammentrittes. Der Ministerpräsident verwendet seine alte Taktik: die Beratungen werden auf die Zeit knapp vor der Parlamentsfeierlichkeiten zusammengedrängt, damit die Koalition in der so entstehenden Eile seinen Wünschen gefügiger werde. Und so jagt eine Beratung die andere, eine „Dvanáctka“ nach der anderen versammelt sich, der Bierundzwanzigerausschuß berät, Světa verhandelt mit den Koalitionführern und auch das Parlamentspräsidium konferiert. In allen Beratungen der Koalition machte sich heute vormittags eine ziemlich pessimistische Stimmung bemerkbar; man weiß nicht, wie man über die vielen Gegensätze, die an allen Ecken und Enden auftauchen, hinwegkommen soll.

Schwohl im Ministerrat nur 26 Abänderungsanträge zum Staatsangehörigengesetz — 150 hatten die Koalitionsparteien überreicht — angenommen wurden, erfordern diese doch einen Mehraufwand von 50 Millionen Kronen. Die Annahme aller Abänderungsanträge hätte einen Betrag von 1200 Millionen Kronen erfordert. Heute findet auch eine Sitzung der Staatsangestellten-Kommission zum Vorschlag des Ministerrates nicht annehmen, so wird die Regierung das Gesetz in seiner ursprünglichen Fassung der Diensttagssitzung des Abgeordnetenhauses vorlegen. Wahrscheinlich wird die Regierung die Bedeckung durch ein eigenes zweites Gesetz vornehmen.

In der Beratung der Vertreter der Gewerkschaftsorganisationen der Staatsangestellten mit den Vertretern des tschechisch-sozialdemokratischen Abgeordnetenklaubs erklärten die Gewerkschafter, auf den ursprünglichen Abänderungsanträgen zu beharren. Es handelt sich um die Abänderungsanträge, die der Ministerrat eben erst abgelehnt hat...

Nächste Woche soll eine Besprechung der koalitierten Parteien beim Minister Skříbný stattfinden, in der ein Vertreter des Generalstaabs der koalitierten Parteien von der Notwendigkeit der achtzehnmönatigen Dienstzeit überzeugen soll. Es handelt sich eigentlich um die „Belehrung“ der tschechischen Sozialdemokraten die sich unter dem Einfluß des Pilsner Flügels dieser Forderung des Generalstaabs hart widerlegen.

**Völkerbundsversammlung am 8. März**

**Entscheidung über das deutsche Aufnahmsgesetz. — Ein neuer ständiger Ratssitz wahrscheinlich nur für Deutschland allein.**

Genf, 12. Feber. (Eigenbericht.) Die außerordentliche Tagung des Völkerbundesrates, die heute nachmittags kurz nach drei Uhr begann, dauerte im ganzen etwa dreiviertel Stunden. Der Rat faßte folgende Beschlüsse:

Die 7. Völkerbunderversammlung wird für den 8. März drei Uhr nachmittags nach Genf einberufen. Der Rat versammelt sich zu seiner ordentlichen Märztagung am gleichen Tage um elf Uhr vormittags. Auf die Tagesordnung der Völkerbunderversammlung werden folgende vier Punkte gesetzt:

1. Der Aufnahmeantrag der deutschen Regierung;
2. Beschlußfassung der Völkerbunderversammlung über eventuelle Anträge des Rates gemäß Artikel 4 des Völkerbundepaktes;
3. Budgetfragen;
4. Wahl eines neuen Versammlungsgebäudes.

Wenn auch in Punkt 2 der Tagesordnung die Möglichkeit gegeben ist, die gleichzeitige Verleihung ständiger Ratssitze auch an andere Staaten in die Debatte zu ziehen, so dürfte es wohl als sicher gelten, daß man Deutschland, wie es in Locarno verabredet wurde, den ständigen Ratssitz einräumt, die Bewerbungen der kleineren Nationen dagegen ablehnt.

**Brand stellt die Vertrauensfrage.**

**Kritische Situation der Regierung in der Kammer.**

Paris, 12. Feber (Eigenbericht.) In der heutigen Kammer Sitzung hat Brand nachmittags die Vertrauensfrage gestellt. Den Anlaß hiezu bot der Konflikt der Linken mit dem Finanzminister über die Erweiterung der Erbschaftsteuer. Brand verlangte die Abtrennung der Erbschaftsteuer aus dem Kartellprojekt. Der sozialistische Deputierte Auriole belämpfte in der Debatte diese geplante Abtrennung. Die Lage war für die Regierung außerst kritisch. Da jedoch einige Abgeordnete der Mittelparteien für Brand stimmten, wurde sein Kabinett für diesmal gerettet; mit 326 gegen 183 Stimmen wurde die Zurückstellung der Artikel, welche die Reform des Erbschaftsteuersystems betreffen, beschlossen.

**Demonstrationsstreik in Dombrowa.**

**Druck der Regierung auf die Kohlenbarone?**

Warschau, 12. Feber. Der Generalsekretär der sozialistischen Arbeitergewerkschaft Abg. Staneczki erklärte, daß am heutigen Tage im Dombrower Kohlenreviere ein einständiger Demonstrationstreik durchgeführt werden wird. Dem Demonstrationstreik wurde der eigentliche Generalstreik im Bergbau folgen, falls die Kohlenindustriellen bei ihrem Beschlusse der Kündigung des Kollektivvertrages sowie der Forderung nach einer Verlängerung der Arbeitszeit beharren würden. Arbeitsminister Ziemiński erklärte, daß die Regierung auf die Kohlenindustriellen einen Druck ausüben werde, um sie zur Respektierung der bestehenden Arbeitsgesetzgebung u. zw. der Bestimmungen über den Achtstundentag zu veranlassen.

**Parlament, Bendref und Radio.**

**Vorbereitungen für die Parlamentsession. — Menschliche und technische Hilfsmittel gegen Obstruktionsabsichten.**

Die Koalition setzt — und wohl nicht mit Unrecht — voraus, daß die letzten Ereignisse und insbesondere die Herausgabe der Erbschaftsordnung in einem großen Teil der Bevölkerung lebhaften Unwillen hervorgerufen hat und daß daher mit bewegten Parlamentsitzungen zu rechnen ist. Das Präsidium des Abgeordnetenhauses hat daher neue Vorkehrungen getroffen, welche es für geeignet hält, aller etwaiger Störungsversuche Herr zu werden.

Die Abgeordneten werden beim Betreten des Sitzungssaales eine Ueberraschung erleben: an der Stirnseite des Saales sind sieben große Triichter angebracht, mit Drähten verbunden, die zu Radioaufnahmegeräten laufen, von denen je einer am Pulste des Redners und am Pulste des Präsidenten des Abgeordnetenhauses aufgestellt sind. Alle Reden, aber auch alle Eruziationen des Vorsitzenden werden nunmehr durch diesen Stimverstärker im Saale zu hören sein.

Gestern in der Mittagsstunde wurde eine Generalprobe dieser neuen Einrichtung abgehalten, an der neben den Beamten und Angestellten des Hauses, die weit über 100 an der Zahl, die Bänke des Hauses besetzt hatten, auch die Mehrzahl der Mitglieder der Präsidien der beiden Kammern teilnahmen. Es wurde der Versuch geübt, ob bei Lärmstößen die Stimme des Vorsitzenden hörbar sein werde. Die männlichen und weiblichen Angestellten mußten sich in die Rolle der oppositionellen Abgeordneten versetzen und einen mächtigen Kravall anheben. Es wurde gerufen und geschrien, auf die Bänke getrommelt und gepfiffen, daß es nur so im Hause dröhnte. Während des ohrenbetäubenden Lärms sprachen oben zwei Beamte in die Apparate hinein und man muß sagen, es gelang ihnen Stimmen, mittels dieses Lautverstärkers

das höllische Getöse zu übertönen. Die „Beratung“ wird also ihren Fortgang nehmen, auch wenn es im Saale stürmisch zugeht. Freilich kommen dabei die Ehren der Zuhörer schlecht weg und es wird sich empfehlen, daß alle Besucher des Abgeordnetenhauses sich künftig mit ausgiebigen Wartebarischen in den Ehren ausrüsten.

Die Generalprobe dauerte fast eine halbe Stunde. Sicherlich hat die Einführung des Lautsprechers den Vorteil, daß in dem schlechten akustischen Hause die Stimme des Redners künftighin gut zu hören sein wird, wenn auch durch die Uebertreibung im Apparat die Stimme eine andere Färbung erhält.

Nach der Erprobung dieses technischen Abwehrmittels gegen die Opposition, nahmen die Mitglieder der beiden Kammerpräsidien die Beschäftigung einer Abteilung der neu uniformierten Parlamentswache vor. Es kann versichert werden, daß es sich um lauter ausgesuchte kräftige und stämmige Gestalten handelt, die sich in funkelglänzender Uniform den Blicken präsentieren. Die Uniform ist ein Mittelglied zwischen der Uniform von Polizisten und Anstößern oder Eisenbahnern. Für gewöhnlich werden die Parlamentswachen eine Kappe tragen, doch treten sie in Aktion, tragen sie schwarze Helme mit stark vorspringendem Schutzhelm, die Offiziere weiße Helme.

Da man bei der Auswahl dieser Parlamentswachen so große Sorgfalt auf den Besitz von Stämmigkeit gelegt hat, wird es sich bei künftigen Wahlen empfehlen, nur solche Abgeordnete zu wählen, die mit ausgiebigen Körperkräften ausgestattet sind.

Es ist somit, soweit die Voraussicht der Koalition reicht, für alles geforgt. Nun kann das Spiel beginnen, der Vorhang über dem kommenden Schauspiel kann gehoben werden!

**Das „Bravo Lidu“ und Mussolini.**

Endlich nimmt das „Bravo Lidu“ die Gelegenheit wahr, gegen Mussolini Stellung zu nehmen. Das sieht so aus:

„Als Mussolini das neue italienische Pressegesetz begründete, scheute er sich nicht zu erklären, daß es liberaler ist als das tschechoslowakische Pressegesetz. Wir haben unsere Meinung über die Pressefreiheit in der Tschechoslowakei, welche scheinbar bleibt, solange das schändliche Jenseitregime dauert, nichtdeutlicher genügt es, das Schicksal der Oppositionspresse in Italien zu vergleichen, damit der Unterdruck bei uns mit dem Schicksal der Oppositionspresse in Italien zu vergleichen, damit der Unterschied sichtbar werde.“

Dieser Unterschied besteht bei uns bekanntlich darin, daß man hierzulande die Presse auf „demokratischem Wege“ inebelt, während Mussolini dies auf faszistischer Weise tut. Doch weiter:

„Ignoranz und Arroganz sind zwei hervorragende Eigenschaften jedes Nationalismus — auch des tschechischen — und deshalb können sie bei Mussolini nicht übersehen. Nichtdeutlicher existieren gewisse internationale Gewohnheiten,

welche auch Diktatoren nicht stracks übertreten können. Vielleicht könnten die besuchten Instanzen unserer Außenpolitik ein Forum finden, um den italienischen Diktator aufmerksam zu machen, daß in der Tschechoslowakei nicht einmal dreieinhalb Millionen Deutsche wohnen, auch nicht fünf Millionen Tschechen und daß seit der Friedenskonferenz von 1919 für die Außenpolitik nicht mehr Tschechen existieren, sondern Tschechoslowaken.“

Bei all der Billigung, die man dem „Bravo Lidu“ angedeihen lassen muß, weil es nicht in das gleiche Dorn wie die übrige tschechische Presse stößt und sich mit Mussolini auseinandersetzt, können wir seinen Gedankengängen, die einer Friedenskonferenz die Fähigkeit zuerkennen, aus zwei Volksstämmen ein Volk zu machen, nicht folgen und lesen daher weiter:

„Der Unterschied, den Mussolini macht, ist kein zufälliger. Der Konsolidierungsprozeß, der bei den durch das Ende Oesterreichs befreiten slawischen Nationen einsetzte, ist dem italienischen Nationalismus ein Dorn im Auge. Ueber alle Klauseln des Friedensvertrages hinweg anerkannte Italien bis in die jüngste Zeit eine „montenegrinische Nation“ und es würde uns

nicht überraschen, wenn es auf ähnliche Art in unsere inneren Verhältnisse eingreifen wollte. Wir glauben, daß sowohl das internationale Recht, als auch die Tradition der Tschechoslowakei die Möglichkeit gibt, den italienischen Ministerpräsidenten aufzu fordern, sich mit der Tschechoslowakei nicht bei jeder passenden und passenden Gelegenheit den Mund auszusprechen.“

Was ja insoweit stimmt, als ein Unrecht nicht durch die Berufung auf eines von jemandem anderen begangenes zu Recht werden kann.

Der Restgüterfond. Die „Nova Doba“ schreibt über die tschechoslowakischen Restgüter: „Um wie viel der Staat bei der Abfassung von Restgütern gebracht wurde, geht am besten aus folgender Statistik hervor, die zwar nicht offiziell ist, aber für die wir die volle Verantwortung übernehmen: Bis zum 3. Feber 1926 waren 897 Restgüter im Privatbesitz. In dieser Zahl ist auch ein Komplex von Wäldern und Teichen, Spiritusbrennereien, Bierbrennereien, Schmelzen und Ziegelmägen inbegriffen. Das Gesamtausmaß der in Privatbesitz übergebenen Flächen beträgt 70.171 Hektar, der Zuteilungspreis 321.693.309.75 Ké. Das durchschnittliche Ausmaß der Restgüter, die in Privatbesitz überführt wurden, beträgt nach dem Befragten ungefähr 78 Hektar, der durchschnittliche Zuteilungspreis etwa 370.000 K. Der Durchschnittspreis eines Hektars beträgt 4700 K, inbegriffen Wirtschaftsgebäude, Schmelzen, Ziegelmägen, Brauereien, Brennereien usw. Dieser Uebernahmepreis ist geradezu lächerlich niedrig — wir wollen es vorläufig nicht anders nennen. Man kann leicht feststellen, um was für Hunderte von Millionen hier der Staat gebracht wurde. Diese Millionen blieben größtenteils in den Taschen des neugeborenen agrarischen Adels.“

Ja, Bauer, das ist etwas anderes... Herr Wünsch, kommunistischer Redakteur und Abgeordneter, erzählt im „Vorwärts“ seine Erlebnisse auf einer Besichtigungstour durch die Slowakei und berichtet auch über die „Tiroler Frömmigkeit“, die dort herrscht. „Was die Frömmigkeit der Leute betrifft“, sagt Herr Wünsch, „so ist es merkwürdig, daß sie es mit großer Empörung aufnehmen, wenn man ihnen von den neuen Verbesserungen für die Pfaffen aus Staatsmitteln erzählt, daß sie aber einer Herabsetzung der Religion nur wiederwillig zuhören. Aber unsere wackeren Parteigenossen überwinden jedes Hindernis“. — Aus Fäulen, in denen sich Parteigenossen des Herrn Wünsch deutlicher ausdrücken, als dieser, wissen wir, wie die „wackeren Parteigenossen“ der Kommunisten das Hindernis der slowakischen Frömmigkeit „überwinden“: sie lassen eben die Leute bei ihrem Glauben und verzichten darauf, die Religion „herabzusetzen“. In der Slowakei beschränken sie ihren „Kampf gegen die Kirche“ auf ein paar Worte gegen die Staatsbezüge der Pfaffen, die natürlich im Vergleich mit den eklektisch bezahlten slowakischen Arbeitern fürstlich honoriert sind. In der Slowakei pöden die Herren Kommunisten, deren „Freidenkertum“ in Auffig oder Bodenbach nur den Konfessionslosen als Sozialisten anzuerkennen vorgibt, gar nicht aus, dort provoziert der Herr Wünsch natürlich nicht den „Widerwillen“ der Frommen durch freidenkerische Reden. Aber in Deutschböhmen — ja, Bauer, das ist etwas anderes! Da sind Wünsch und die Seinen „wackeren Pioniere“ der Freidenker; versteht sich aber, nur jener, denen es nicht um den Kulturkampf, sondern um den Kampf gegen die Sozialdemokratie geht. In Reichenberg und Auffig ist Religion für die Kommunisten Parteifache gegen die Sozialdemokratie, in der Slowakei — Privatsache. Und das nennt sich „wackeres Pioniertum“!

**Die Anti-Faschistische Liga.**

**Ein neues kommunistisches Manöver.**

Die Erregung der Untaten der Faschisten ist natürlich unter den Italienern in der Schweiz besonders groß und diese suchten sich die Kommunisten zu Nuge zu machen, um wieder ihr altes Manöver mit der Einheitsfront in der Form anti-faschistischer Komitees in Szene zu setzen. Wie erinnerlich, wurde dieser Versuch wiederholt unternommen, so auch gelegentlich des Hamburger Gründungskongresses der S. A. J., von dem das Manöver jedoch selbstverständlich sofort durchschaut und läßl abgelehnt wurde.

Der Versuch, die schweizerische sozialdemokratische Partei unter der Firma Anti-faschistische Liga für kommunistische Zwecke einzufangen, ist glatt gescheitert. Nachdem sich schon das „Volkrecht“ vom 1. Feber mit aller Klarheit dagegen ausgesprochen hatte, hat die Geschäftsleitung der sozialdemokratischen Partei der Schweiz in ihrer Sitzung vom 2. Feber folgenden Beschlusse gefaßt:

„Die Geschäftsleitung der S. P. S. lehnt die Beteiligung an der Gründung einer anti-faschistischen Liga ab und empfiehlt den Parteisektionen, sich lokalen Gebilden dieser Art nicht anzuschließen, weil unsere Partei ihrem Wesen und ihren Zielen nach bereits durchaus anti-faschistisch eingestellt ist. Da die sozialistische Bewegung an sich in direktem Gegensatz und ständiger Konflikt zu den faschistischen Bestrebungen steht, hält die Geschäftsleitung die Gründung einer neuen Spezial- und Ueberorganisation zum gleichen Zweck für überflüssig. Wenn andere Organisationen die Unterstützung der Partei im Kampf gegen den Faschismus wünschen, soll eine Verständigung von Fall zu Fall kommen.“

# Verlorene Dörfer, verlassene Menschen...

## Bilder aus dem ärmsten Böhmerwald.

III.

### Frohnau — Stodau.

Unten im Tal, in eine lauschige Waldede eingebaut, ein feudaler Herrensitz — das Schloß Stodau — oben am Bergeshang die Heimstätten der Armut — Frohnau. So wie in Wasserfuppen, scheint auch hier der Ortsname in urfächlichem Zusammenhang mit dem Leben der Bewohner zu stehen. Jedoch die „Herrschaft“ ruft nicht einmal mehr zum Frondienst, sie hat für so viele brachliegende Arbeitskräfte keinen Bedarf. Den ganzen Winter haben die Arbeitslosen, so wird in der Versammlung berichtet, schon auf den Gelegenheitsverdienst beim Eisbaden gewartet. Es dauerte aber nur einige Tage und auch da hatte nur ein Teil der Hartenden das Glück, sich für 9 Kronen täglich Hände und Füße erfrieren lassen zu dürfen.

### Das Klöppeln geht nicht mehr.

Das Spitzklöppeln, das im ganzen Gebiete stark verbreitet ist, war bisher ein Strohalm für die in der Glendflut Ertrinkenden, aber er ist — zerrissen! Wenn auch die blaffen, blutarmen Frauen von 6 Uhr morgens bis 11 Uhr nachts beim Klöppelpolster hocken, wenn selbst die Kinder von 6 oder spätestens 8 Jahren auf in ihrer schulfreien Zeit die Holzklöppel durch ihre zarten Finger tanzen lassen, es kommt doch nur ein Gesamtverdienst von 20—30 Kronen in der Woche heraus. Sie müssen noch dazu für ihr Geld den Zwirn kaufen, aber Bargeld ist nur in den seltensten Fällen für fertige Ware zu haben. Gewöhnlich nimmt die Frau frühmorgens ein Bündel fertiger Spitzen und wandert damit von Kaufstaden zu Kaufstaden. Findet sie irgendwo Gnade und ist bereits ein erbärmlicher Schundpreis ausgehandelt, dann sagt der Abnehmer gewöhnlich mit süßaurer Miene:

„Mei liabs Wai, zui Geld kann ich net geben, du mußt Woar (Ware) nehma.“

Wobei es vorzuziehen soll, daß durch Preis und Qualität der Ware der Arbeitslohn nochmals erheblich verfürzt wird. Es finden sich eben überall Gemütsmenschen, die von der Rot der Kermis gerne profitieren und so schlecht auch das Klöppelgeschäft für die Frauen geht, so gut geht es noch immer für die Spitzhändler, die daran manchen schönen Tausender verdienen. Zweifellos leidet aber dieser Zweig der Hausindustrie am allermeisten unter der ausländischen Konkurrenz. Ueber den Weltkrieg hat sich die Spitzklöppelerei auch in China eingebürgert und mit dem Kuli, der von einer Dandool Reis im Tage lebt, kann selbst der genügsamste Böhmerwälder nicht konkurrieren. Auch hat — wenn ich recht berichtet bin — Deutschland durch die Einführung eines hohen Zolles auf die Spitzen der Ausfuhr dieses Artikels in das Reich den Rest gegeben. Der Niedergang der Klöppelindustrie, die in diesem Notstandsgebiete annähernd 4000 Frauen und Kinder beschäftigte, hat den chronischen Notstand erst bis zur Unerträglichkeit gesteigert. Wenn die Damen unserer Bourgeoisie nicht auf sündhaft teure ausländische Modeartikel verzichten wären, könnte durch Sebung des Inlandsabzuges für Klöppelspitzen manches geholfen werden.

### Achtung, Herr Ernährungsminister!

In der Frohnauer Versammlung wurde ausführlich über die Ernährungsverhältnisse der Arbeitslosen gesprochen. „Die Kartoffel sind unser Weizen“, meinte der Berichterstatter: „Soll ich sagen, wie die Wahlzeiten aussehen?“

„In der Früh Wasser- suppe und Kartoffel; mit- tags Erdäpfelbrot (Möhe); abends Eintremsuppe oder Erdäpfel- suppe.“

In den meisten Familien müssen aber die Kartoffel, soweit sie noch vorhanden sind, für jede Mahlzeit abgezählt werden. Für viele ist auch diese wahrlich bescheidene Kost nicht mehr erschwinglich. Für einen Sack Kartoffel legen, der dann höchstens sechs Sack trägt, muß beim Bauer zehn Tage gearbeitet werden. Ein Arbeitsloser aus Frohnau zahlt für ein Feld von 21 Ar 160 Kronen Pacht. Ein Tag Fuhrwert zur Bearbeitung kostet im Frühjahr wie im Herbst je 65 Kronen. Das Rechnen scheinen diese Scheinagrarien dort oben nicht schlecht zu verstehen. Am schlimmsten sieht es in dem an Frohnau angrenzenden Dörfchen Nimfürgut aus. Diese Siedlung steht in dem traurigen Ruße, daß sie die ärmsten Leute in weitem Umkreise beherbergt. Von den Kindern wird erzählt, daß sie sich auf dem Schulwege um ein Stückchen trockenes Brot oder einige gebratene Kartoffel direkt anfallen. Da die Eltern nicht einmal mehr Holzschuhe kaufen können, müssen sie oft im Winter barfuß laufen. Zu allem Unglück ist das deutsche Nimfürgut an eine tschechische Gemeinde angeschlossen und zählt keine 20 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Daher finden sie bei der Gemeinde nicht die geringste Berücksichtigung und müssen für jeden Schmarren einen Dolmetscher haben. Heldenstücke unserer Sprachenpraxis: „Wir sind ganz verloren da oben“, schloß der prächtige Vertrauensmann seinen traurigen Bericht.

### „Soziale“ Verwaltung.

Auf dem Wege zur nächsten Versammlung



Eine Spitzklöpplerin in Nimfürgut an der Arbeit.

nach Ronsperg begleitete mich ein Genosse. Auf dem Rücken schleppte er einen Pack alter Lumpen. Das Gedenksammeln ist sein durch die Not erzwungener Beruf. Das sei aber gefährlich, erzählte der Mann, denn man könne dabei angehalten und wegen unbefugten Hausierens bestraft werden. In der Frohnauer Versammlung wurde geklagt, daß nicht einmal das Bekleidbinden gestattet sei. Schon das Holen

Eindrücke. Die Einleitung war ein stundenweiter Aufstieg über einen vereisten Waldsteig, der uns knapp an dem Gipfel des die Landschaft beherrschenden Hirschtstein vorbei auf 700 Meter Seehöhe führte. Hinter den „Rüchsenhäuteln“ und dem Walddorf Weid lag als erstes Versammlungsziel das zur Gemeinde Schwarzach gehörige Oberhütten. Aus allen umliegenden Orten waren die Arbeitslosen herbeigeströmt. Das Hauptthema der Versammlung waren die Sorgen und Beschwerden der Besenbinder. Das Besenreiferholen und Besenverkaufen enthüllt sich da als eine nicht ungefährliche Form des Kampfes gegen den Hungertod. Die Birkenbüche und Baume des umliegenden Waldes erfreuen sich nämlich einer be-

hördlichen Fürsorge, wie sie in allen Walddörfern zusammen noch keinem Ortsarmen bewiesen wurde. Auf der böhmischen Seite des Waldes lauert Heger, auf der bairischen Seite Bauernburschen mit geladenen Flinten und Revolvern. Wehe, wenn dann ein armer Sünder beim Waldfrevel ertrapt wird! Der Nieldl Johann aus Oberhütten war am 30. Jänner mit seinem Bruder in Bayern um Reifer. Ein Flurenheger aus

### Es gibt noch Richter im Böhmerwalde...

Für das, was in Bayern vorgeht, kann man hierzulande niemand verantwortlich machen. Jedoch umso mehr verdient das herzlose, durch und durch unsoziale Empfinden der inländischen Forst- und Gerichtsbehörden an den Pranger gestellt zu werden. Die Arbeitslosen Josef Wild und Franz Paas hatten aus Unterhütten\*) am Mittwoch, den 27. Jänner vor dem Bezirksgericht Ronsperg eine Gerichtsverhandlung, weil sie aus der Waldung des Großgrundbesitzers Condenhove Besenreifer geschnitten hatten. Dieser schwerwiegende Kriminalfall wurde jedoch an das Kreisgericht Pilsen abgetreten. Wir waren sprachlos und wollten diese Angaben nicht glauben, obwohl sie vor mehr als 100 Zeugen immer wieder erneuert wurden. Später ward uns über diese unglaubliche Geschichte eine glaubwürdige Aufklärung zuteil: Die Ueberweisung an das Kreisgericht erfolgte wahrscheinlich deshalb, weil die vielbeschäftigten Gendarmen die Angelegenheit kollektiv, für mehrere Fälle zugleich erstatteten. Aus dem gemeinsamen Aufgeschriebensein auf einem Zettel und der Summierung des angegebenen Schadens wird dann das Delikt des „Bandendiebstahls“ konstruiert, für welches allerdings das Kreisgericht zuständig ist. Und da fährt kein Blitz aus heiterem Himmel nieder und schlägt dem Gerichtsschreiber die Feder aus der Hand, der einen Arbeitslosen wegen solcher Lappalien nach Pilsen vorlädt...

Zum selben Kapitel gehören auch die Holzdiebstähle, derentwegen die Bezirksgerichte viel in Anspruch genommen werden. Zugegeben: Der Richter ist formal im Recht, wenn er auf Grund Paragraph 304b des Strafgesetzbuchs, Wahlrechtsverlust usw. erkennt. Aber wo bleibt denn da die primitivste Vernunft? Will man von den notleidenden Menschen wirklich fordern, daß sie inmitten des reichsten Waldgebietes elend erfrieren, weil sie kein Geld auf Holz haben? Warum bestraft man die Besenbinder, daß sie dieses letzte armseligste Mittel anwenden, um ihre Familien nicht verderben zu lassen, anstatt ihnen zu danken, daß sie nur harmlose „Waldfrevler“ und nicht Wegelagerer, Brandstifter, Raubmörder geworden sind? Das ist der Klassenstaat wie er leidet und lebt: Das nackte Elend wird mit Gendarmen und Richtern kurirt. In jedem Baum wird ein Wächter gestellt — wehe, gegen ein junges Birkenlein zu freveln! — aber die Menschen dürfen daneben ungeführt verreden. Waldfrevel ist verboten, der Menschenfrevel frei —

### Rein Hemd am Leibe.

Man muß fürchten, den Leser zu ermüden, auch wenn man nur die schrecklichsten Fälle aufzählt. Ein Mann aus Paasdorf berichtet, daß seine vier kleinen Kinder auf nackten Brettern schlafen müssen, weil keine Strohsäcke da sind. Sie leben alle zusammen von bitteren schwarzen Kaffee und Kartoffeln. Sie haben alle zusammen kein gutes Hemd mehr am Leibe. Der Fall ist übrigens nicht vereinzelt. Ein Arbeitsloser wurde aus der Versammlung heimgeholt, weil er das einzige Hemd seines Schwiegervaters anhatte und es wieder zurückhaben mußte, da der Verleiher als Musikaner zu irgend einer Tanzmusik spielen ging. Der Arbeitslose Paas Franz erzählte, er hätte im Frühjahr 1925 in Bayern Arbeit gehabt, bis er jedoch Pech und Bismut hatte, war sie vergeben. Im Herbst wollte er mit seiner Frau einiges beim Kartoffelklaub verdienen. Vierzehn Tage zogen sie arbeitend herum, schließlich wurden sie von der Gendarmerie aufgegriffen, drei Tage in Regenstube eingesperrt und dann in die Heimat abgeführt. Da ist es wirklich schwer, Mensch zu sein und noch schwerer, ein ehrlicher Mensch zu bleiben.

Auf den letzten Aufsatz hin, wurden über die Redaktion der Komotauer „Vollzeitung“ von Siegm. W., Saaz, 50 K für die Frau mit sechs Kindern, deren Mann in Bayern Arbeit sucht, gesendet. Wir haben den Betrag sofort der Lokalorganisation Wasserfuppen mit der Bitte um Uebergabe an die vom Spender gemeinte Frau überwiesen.

(\*) In dem Memorandum an das Ministerium für soziale Fürsorge war unrichtigerweise in diesem Zusammenhang die Gemeinde Mauchaus genannt. Das bezog sich auf obigen Fall.

(Schluß folgt.) W. J.

### Besenbinder aus Schwarzbach. — Der Gefahr entronnen!

Der Besenreifer aus dem Walde ist mit Gefahr verbunden, und wenn man bei dem Abbleiern der fertigen Ware erwischt wird, werden die Stallbesen als „Konterbände“, beschlagnahmt. Gegenüber der Vorkriegszeit wurden die Gendarmerieposten in allen umliegenden Orten gewaltig verstärkt. Anfangs wollte ich diesen Erzählungen keinen rechten Glauben schenken. Auf der nächstfolgenden Wanderung sollten wir sie in ungeahntem Umfange bestätigt finden.

Am Abend des zweiten Wanderungstages gab es noch eine Arbeitslosenversammlung in Ronsperg. Das alte Lied: Sie können nicht mehr nach Bayern hinaus, daheim gib's keine Arbeit, das Klöppeln trägt nichts mehr. In den Steinbrüchen des Bezirkes mußten sie aufhören zu arbeiten, weil sie im Tage 5 Kronen verdienen und 10 Kronen für Schießzeug brauchen. Zum Unterschiebe von den anderen Orten, wo wir durchwegs unqualifizierte Arbeiter antrafen, waren in Ronsperg auch arbeitslose Bauarbeiter anwesend. Mit geringfügigen Ausnahmen hatten auch diese Arbeitslosen kein Stückchen Feld, keine Pflanze, eine schlechte Wohnung und nichts zu beißen.

### Die Verbrecher von Oberhütten.

Der dritte Wanderungstag brachte die schwersten Strapazen, aber auch die seltsamsten

Breitenried kam dazu, setzte das Gewehr an und drohte mit Erschießen. Schließlich stieß er die Jungen unbarmherzig mit dem Gewehrkolben in die Rippen, der arme Vater durfte kein Wort gegen diese barbarische Mißhandlung einwenden. Andere sechs Mann aus Unterhütten waren ebenfalls im Batrißen erwischt, setzten ihre geladenen Revolver an mit den Worten: „Reißt liegen lassen und kein Wort sagen, sonst tracht's!“ Eine derbe Drohung vielleicht? Am nächsten Tage wurde ein Autenschüler aus Bayern von denselben Kerlen tatsächlich über den Hausen geknallt. Bei der Untersuchung ergab sich, daß der gemütsvolle „Vollgenosse“ dasselbe Los den böhmischen Arbeitslosen zugebacht hatte. Beim Verhör soll er ausgesagt haben, daß er auch diese zusammengeschoß hätte, wenn sie sich nur mit einem Wort genückt hätten. War es eine Uebertreibung, als die Leute sagten, sie müssen, wenn sie morgens in den Wald gehen, zuvor von den Familien Abschied nehmen? Charakteristisch war der Ausspruch eines dieser „Verbrecher“: „Jetzt haben wir morgen nichts mehr zu essen. Wenn ich nach Bayern gehe, werde ich erschossen, wenn ich hier in den Wald gehe, werde ich eingesperrt. Was soll ich anfangen?“



## Jeder Parteigenosse

mich nicht nur gabelndes Mitglied sein, sondern auch eine lebende Stimme. Gelegenheiten benützen für die Ideen des Sozialismus zu wirken — Er sorgt für größte Verbreitung von

## Partei und Presse!

# Tagesneuigkeiten.

## Ein neues Theater in Prag.

Seit langem trägt sich die königliche Hauptstadt Praha mit dem Gedanken, ein neues tschechisches Opernhaus zu errichten, da die bisher bestehenden Bühnen sowie auch das feinerzeit requirierte Landestheater für die künstlerischen Bedürfnisse der Bevölkerung nicht ausreichen. Vor allem soll den Prag besuchenden Ausländern Gelegenheit gegeben werden, die künstlerischen Eigentümlichkeiten des tschechischen Volkes auf einer erstklassigen nationalen Bühne kennen zu lernen. Leider fehlten bis heute nicht nur ein geeigneter Bauplatz, sondern auch das Geld zum Bau eines solchen Institutes. Nunmehr hat sich durch die gütige Mithilfe des Parlamentspräsidiums ein Ausweg ergeben.

Am nächsten Dienstag wird nämlich das neue Nationaltheater in den Räumen des Rudolfinums eröffnet. Als Saal dient der große Sitzungssaal des Abgeordnetenhäuses, als Schauspieler und Sänger werden die Abgeordneten selbst fungieren, wodurch eine bedeutende Verbilligung des Betriebes erreicht wird. Erstklassige Kräfte stehen zur Verfügung. Die Stimmen werden durch Radio verstärkt, wodurch auch den Radiointeressenten genug getan wird. Als Statisten wurden 100 Mann der neuen Parlamentswache, die prächtige Uniformen hat und aus durchwegs markigen, den Frauenherzen zusagenden Gestalten besteht, engagiert. Vorläufig fehlt noch eine Leinwandfläche, auf die man die Gefängnisse projizieren kann. Sowohl die Chöre wie die Einzelgänger und der Lärm der Volksheren werden sich prächtig ausnehmen. Zum Oberregisseur wurde der Präsident des Abgeordnetenhauses Malypetr ernannt, während der Theateraufführungen wird an seiner Stelle der Präsident der Parlamentswache Cerny die politischen Agenden der Koalition übernehmen. Gestern fand bereits eine Generalprobe des ersten großen Monstersonzerts statt, wobei die Abgeordneten durch das Personal des Parlaments vertreten wurden. Die Musik des Saales ist fabelhaft. Anwesende Ausländer erklärten, die Generalversammlungen der Sioux-Indianer seien ein Kinderspiel gegen die Festspiele der neuen Oper. Auf dem Präsidium wird eine Statue Ed-Schetterhands und eine Bronzebüste des Indianerhäuptlings Winnetou aufgestellt werden, um den amerikanischen Geist dem tschechischen anzupassen.

Die Preise der Plätze im Zuscherraum, der leider auf die Galerie und die Logen beschränkt ist, sind immens. Trotzdem herrscht große Nachfrage. Aus den verschiedenen Hauptstädten Europas sollen Künstler und Politiker in gleichem Maße herbeigeeilt sein, um dem ersten Konzert beizuwohnen. Es verlautet aber, daß der Präsident der Republik eine Teilnahme entschieden abgelehnt hat, was auf seine noch immer bestehenden demokratischen Ansichten zurückzuführen ist.

Trotz der größten Schwierigkeiten wurden alle Vorbereitungen noch in den letzten Tagen vollendet, so daß die Eröffnung des neuen Parlaments-Theaters noch am letzten Faschings-tag stattfinden kann. Am nächsten Mittwoch gibt die Direktion ein Festbankett im Hotel „Mater“. Auf der Speisekarte finden wir als Hauptgericht Dering.

So eilt unsere Republik mit Riesenschritten dem Ideal der „höheren Schweiz“ entgegen!

## Zu Mussolinis Brandrede.

Wir kennen die Weise, wir kennen den Text: So wat einst mit gepanzerter Pfote Unser Erbmonarch, Wilhelmus der Zwote, Der Diplomaten Konzept verlegt.

Wie heute — damals: ein Beifallsturm, Ein Monstersonzert mit tausender Hände. Wir aber denken still an das Ende . . . Was blieb von allem? — Ein zitternder Wurm!

Neht schäumt der „Duce“ in Redegischt, Er trägt die Fahne über den Brenner . . . (Meist leuchtet der Fünfminutenbrenner Am hellsten auf, bevor er erlischt)

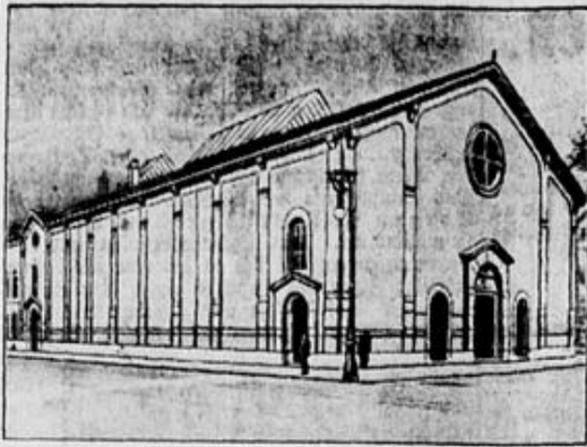
Es lünder das Ende der Diktatur Sich an durch solche Rodomontaden. Der Kenner sieht hier nichts als den Schaden In Mussolinis Gehirnstruktur.

Und folgert kühl aus dem Redeschwall Aus der geminten Cäsarenpose Als einzig sichere Diagnose: Hier kam der Knall schon vor dem Fall! Mich, von Lindenbeden.

## Die Mordtat in Aufsig-Schönprisien.

Das zweite Todesopfer. Der Mörder stellt sich selbst der Prager Polizei.

Aufsig, 12. Febr. Zu der Mordtat in Schönprisien ist folgendes zu berichten: Der Mörder, der 19jährige Jaroslav Hokejs hat sich gestern abends beim Prager Sicherheitsdepartement gestellt und dort ein unzufühendes Geständnis abgelegt. Er gibt an, durch das Gangfenster in die Wohnung der Familie Budsky eingedrungen zu sein in der Absicht, das Geld, das er bei ihnen vermutete, zu stehlen. Durch verschiedene Geräuße erwachte die älteste Tochter Frieda, die er, als sie sich gegen ihn stellte, mit einer Gade erschlug. Die Gade hat er bei der Flucht in die Elbe geworfen. Die beiden anderen Schwestern verwundete er mit einem Dolch, der



## Zu Deutschlands Einzug in Genf.

Der Volksversammlungs-Sitzungssaal des Völkerbundes in Genf.

nachträglich bei der Hausdurchsuchung auch gefunden wurde. Nach der Ablegung des Geständnisses wurde er noch abends in das Prager Landesgericht gebracht, von wo er im Laufe des heutigen Tages zum Kreisgericht nach Leitmeritz überführt wurde.

Die Erhebungen der Gerichtskommission ergaben, daß durch den mit der Gade geführten Schlag die Schädelknoche der Frieda Budsky zertrümmert wurde und daß der Tod unmittelbar darauf eintrat. In er geschlossenen Hand der Toten fand man ein Büchel Haare, sie stimmen in Länge und Farbe mit den Haaren Hokejs überein. Das jüngste Mädchen, die dreizehnjährige Beatrix, ist heute früh ihren schweren Verletzungen erlegen, ohne vorher das Bewußtsein erlangt zu haben. Die siebzehnjährige Marie ist heute vormittags aus ihrer Ohnmacht erwacht und erzählte unzulammenhängend über die Mordtat. Die Verlepte ist aber nicht vernunftfähig und verlor nach wenigen Minuten wieder das Bewußtsein. Ihr Zustand wird von den Ärzten als sehr ernst bezeichnet.

Ueber den Täter ist folgendes zu berichten: Er ist 19 Jahre alt, nach Aufsig zuzurechnen, von Beruf Schuhmacher und dergleichen arbeitslos. Er wohnt bei seinen Eltern und zwar unmittelbar neben der Wohnung Budskys. Seit dem 8. Feber nachmittags ist er nicht mehr zu seinen Eltern zurückgekehrt: er gab an, mit einigen Kameraden nach Briz auf die Arbeitsuche fahren zu wollen. Als seine Mutter erfuhr, daß er der Täter sei, bekam sie schwere Demenstrationen. Die unglücklichen Eltern der Mädchen konnten im Laufe des heutigen Tages aus der Spitalsbehandlung entlassen werden.

**Prager Kasino-Deutschtum.** Wir haben gestern eine kleine Plakatgeschichte veröffentlicht, aus der sich auch der mit dem Geist des Prager Deutschen Hauses Unbekannte eine ungefähre Vorstellung von dem Kasino-Deutschtum machen kann. Noch charakteristischer als diese Plakatschäre ist aber bekanntlich für das Prager Deutsche Haus die Art und Weise, in der man dort mit den deutschen Angestellten umspringt und es erscheint uns notwendig, der Öffentlichkeit hierüber nochmals einiges bekanntzugeben. In seiner Jämernummer besetzte sich, wie bereits berichtet, das Organ der deutschen Gastwirtsgehilfen in einem längeren Artikel mit den Zuständen im Deutschen Haus und teilte mit, daß seit der Installation des neuen Direktors den Angestellten im Deutschen Haus die Arbeitszeit verlängert, der Ruhetag weggenommen, der ohnehin unzulängliche Gehalt gekürzt und die Kost geschmälert wurde. Aus diesem Aufsatz erfuhr man auch, daß im Deutschen Haus deutsche Arbeiterkinder zur Nacharbeit verhalten werden, daß aber alle Beschwerden und Interventionen der Gehilfenschaft gegen diese Zustände von der Leitung des Hauses, insbesondere von Herrn Dr. Krieg, ignoriert werden. Aus diesem Grunde wendet sich das Personal des Deutschen Hauses eben an die Öffentlichkeit, die bei dieser Gelegenheit auch erklärt, daß die Kellner dort einen Monatsgehalt von sage und schreibe zehn Kronen beziehen — also in jeder Hinsicht das brutalste Ausbeutungssystem. Diese Mitteilungen werden nun durch Angaben ergänzt, die unsere Redaktion von einem ehemaligen Oberkellner des Deutschen Hauses erhalten hat. Das Schicksal, das dieser Genosse dort erfuhr, scheint uns typisch zu sein. Der Genosse, ein 50-jähriger, aber vollstaus rüstiger Mann, der auf den ersten Blick als voll arbeitsfähig zu erkennen ist, war seit 1890 durch nahezu 35 Jahre, mit kurzen Unterbrechungen, als Kellner und zuletzt als Oberkellner im Deutschen Haus in Stellung, und die Tatsache, daß er während dieser Zeit unter sieben Chefs gearbeitet hat, ist wohl hinlänglicher Beweis für seine Verwendbarkeit. Dieser Mann nun, der seit seiner Jugend seine Arbeitskraft im Deutschen Haus verwendet hat, wurde vor zwei Jahren im Auftrage des Obmannes des Deutschen Hauses, Dr. Krieg, mit der Motivierung gekündigt, das Deutsche Haus sei keine Versorgungsanstalt für alte Kellner. Seit dieser Zeit ist der Genosse ohne Stellung und somit seiner Familie brotlos. Es ist natürlich auch nicht leicht für einen älteren Menschen, zumal in Prag als Deutscher, einen anderen Posten zu finden. Hat man doch sogar im deutschen Theatergarten die dort seit Jahren auf Pfosten getretenen Kellner und Familienväter aufs Plaster geworfen. — Wir brauchen wohl dieser Schilderung des Vorgehens der Leitung des Deutschen Hauses keinen Kommentar beizufügen, denn sie zeigt deutlich genug, welche sozialen Methoden

dort herrschen. Zugleich aber ist dies auch ein Beitrag zu dem „Kompium den deutschen Arbeitsplatz“, wie ihn die deutsche Bourgeoisie aufstift.

**Die Oberberger Schulshande.** Darunter versteht man, wie uns aus Oberberg berichtet wird, allerorts in Ostschlesien die skandalöse Unterbringung des deutschen Staats-Reformalgymnasiums, der einzigen deutschen Mittelschule Ostschlesiens. Diese Mittelschule hat über 500 Schüler in 14 Klassen und zählt daher zu den größten der Republik. Wie aber diese 500 Schüler untergebracht sind, wie in den 14 Klassen unterrichtet werden muß, das spottet jeder Beschreibung. Vor allem sind für die 14 Klassen nur 13 Räume mühevoll zustande gebracht worden und die Schüler der beiden VI. Klassen müssen abwechselnd wandern und sich einen Raum suchen, der gerade frei ist. Klassenzimmer sind nur acht vorhanden, fünf Klassen sind im Physikkal und den Lehrmittelzimmern untergebracht. Einen Turnsaal besitzt die Anstalt nicht und muß den der Knabenbürgerschule mitbenutzen; der Feidenaal liegt im Trakte der Bürgerschule; die mehr als 100 zählenden Schülerinnen, von denen viele über Mittag bleiben müssen, haben keinen Raum, wo sie sich (nach Vorschrift) ausbaden könnten; Schüler, die eine Stunde frei haben, müssen diese Winter und Sommer auf dem ungeheizten Gang zubringen. Für sämtliche 500 Schüler gibt es nur sechs unzulängliche, höchst unhygienische Abortzellen. Weder der Direktor noch der Schulleiter haben Wohnung im Gebäude. Es gibt weder ein Sprechzimmer, noch Kabinette für Büchererien und Lehrmittel, weder einen Freiraum und Spielplatz, noch einen Schulhof, so daß die 500 Schüler in den Pausen auf den Ringplatz geschickt werden müssen. So sieht eine der größten deutschen Mittelschulen der Republik aus! Und gerade jetzt wird in Oberberg für die noch unvollständige tschechische Mittelschule, die 198 Schüler zählt, ein modernes Prachtgebäude im Stadtpark aufgeführt werden und vor kurzer Zeit wurde der Prachtbau für die tschechische Volks- und Bürgerschule eingerichtet. Wir meinen daher, daß es jetzt an der Zeit wäre, auch an eine Hebung der deutschen Mittelschulnifere zu denken. Wir gönnen den Tschechen Oberbergs die schönen Schulen und freuen uns, daß sie der modernen Anforderung entsprechend geschaffen wurden, aber wir fordern auch mit Berechtigung: daß auch unsere Jugend in zweckentsprechenden, hygienisch einwandfreien Gebäuden untergebracht werde! Der ehemalige Unterrichtsminister Bedahn, der die genaute Anstalt vor zwei Jahren inspizierte, bezeichnete die Unterbringung der Anstalt als „Skandal“. Aber nichts geschah weiter. Noch eine Frage: wird die neue Gemeindevertretung von Oberberg die Pflicht fühlen, die Schuld der deutschbürgerlichen Gemeindeväter der Vorkriegszeit zu tilgen? Damals waren es nämlich „deutsche Bürger“, die den Plan eines Schulneubaus für die deutsche Mittelschule (damals Kommunalsschule) zum Scheitern brachten, durch Engstirnigkeit, Geiz und Gewissenlosigkeit.

**Die Todesfahrt der deutschen Seeflotte im Jahre 1918,** deren Verhinderung durch die Matrosen und den vorzeitigen Waffenstillstand immer als der Dolchstoß in den Rücken der deutschen Flotte ausgelegt wird, hätte, wie jetzt feststeht, zu einer katastrophalen Niederlage der deutschen Seemacht führen müssen. Ein bekannter englischer Marinefachmann, Maurice Brendergast, bestätigt in einem Brief an die „Daily News“ diese Tatsache in einer so verblüffenden Weise, daß man sich nur wundern muß, wie wenig unterrichtet die deutsche Admiralität über die Gegenmaßnahmen der englischen Seekriegsleitung war. Schon vorher hatte man außer durch die Spionage durch die Veröffentlichung einer holländischen Zeitung den deutschen Angriffsplan erfahren. Experimente, die im Lager der Entente über die Möglichkeit eines deutschen Angriffs gemacht wurden, bestätigten die Auffassung weitgehend. Die Hauptsache aber war folgendes: Zwischen April und August 1918 merkten die Engländer die Anlage des großen Minenfeldes, mit dem Bell Rock als Zentrum in der Höhe des Firth of Tay. Der großzügig angelegte Versuch, hier eine richtige Minenflasse zu legen, wurde von den Engländern erkannt. Ausgeführt wurde er durch Tauchboote, die fortgesetzt je etwa 30 Minen herbeischleppten und sofort zur Aufnahme neuer Ladung zurückführten. Jedesmal wenn ein neuer Schub ankam, arbeiteten aber sofort wieder die englischen Minensucher, die in einer Zahl von nicht weniger als 60 angelegt waren und nach der Angabe des

englischen Fachmannes prompt die Minen wieder herausfischten. Als nun Ende Oktober das Minenlegen aufhörte, mußte man die Vorbereitungen als beendet ansehen. Da merkte man auch schon, was die Engländer ebenfalls erwarteten hatten, daß nämlich Gruppen deutscher Unterseeboote sich als „Torpedonester“ östlich des vermeintlichen großen Minenfeldes sammelten. Minen und Unterseeboote sollten also zusammenwirken. Die Minen waren aber bereits aufgesperrt und ob die Unterseeboote es so gründlich geschafft hätten, das muß wohl der deutschen Admiralität selbst zweifelhaft gewesen sein, sonst hätte sie ja die Minen nicht legen lassen! Die Engländer haben natürlich ihr Wissen sorgfältig geheim gehalten. Die deutsche Admiralität aber hat nichts gemerkt und wäre bei einem Versuche, die feindliche Flotte ins Minenfeld zu locken, wahrscheinlich vollständig vernichtet worden. Brendergast schreibt schließlich:

„Der Reichstagsausschuß sollte den deutschen Matrosen, die durch Reuters die letzte Ausfahrt der Hochseeflotte verhinderten, wirklich dankbar sein. Denn wenn die Mannschaften nicht gemeutert hätten und wenn die deutsche Flotte ihren Angriffsplan durchgeführt hätte, würde der Untersuchungsausschuß die nächsten zwanzig Jahre dem Versuch widmen müssen, herauszubringen, warum die deutsche Flotte im November 1918 eine der verheerendsten Katastrophen erlitten habe, die je in der Seekriegsgeschichte zu verzeichnen war.“

Diese Vermutung läßt sich nicht von der Hand weisen, da die Kampfstärke der deutschen Flotte im Oktober 1918 sicherlich nicht wesentlich stärker war als bei der Schlacht am Skagerrak, so daß die viel zahlreichere englische Flotte nicht viel zu fürchten gehabt haben würde. Mit Recht bemerkt die „Neue Zürcher Zeitung“, der wir die Angaben entnehmen, dazu:

„Die Darstellung Brendergasts enthält die meisterlichen Dispositionen der britischen Admiralität, die den letzten Zug der deutschen Flotte nach menschlicher Voraussicht zu einer „Todesfahrt“ gemacht hätten und bedeutet einen unerschöpflichen Beitrag gegen die Dolchstoßlegende, der hoffentlich in Deutschland nicht unbeachtet bleibt.“

Er wird nicht unbeachtet bleiben! Was aber werden die wildgewordenen Feldwibel der Kaiserlichen Marine, die heute in Dolchstoßlügen reifen und sich im Lichte des englischen Kritikers als hoffnungslos unfähige Führer darstellen, zu diesen Mitteilungen sagen?

**Ein ehrendes Zeugnis.** Probst Heider aus Troppau, der Vater des Freudenthafer Priesterseminars, führt im „Volk“ eine Polemik mit dem „Morawosklesky Dennit“ über die Notwendigkeit des Seminarhauses. Er bekämpft die Behauptung dieses Blattes, daß das Seminar überflüssig sei und fährt dann fort:

„Es gehört wohl eine Portion Unverfrorenheit dazu, eine solche Behauptung aufzustellen. Selbst Kommunisten werden es für gewöhnlich nicht wagen, im Hinblick auf die allgemein bekannte, seit Jahrzehnten herrschende, entsetzliche Not an deutschen Priestern, ein Seminar für deutsche Böglinge als überflüssig zu bezeichnen.“

Wir wissen nicht aus welchen Erfahrungen heraus Probst Heider diese Ansicht schöpft. Jedenfalls ist es ein ehrendes Zeugnis für die in Freiheit machenden Kommunisten.

**Das Endresultat der Viehzählung in Berlin,** die am 1. Dezember v. J. abgehalten wurde, hat 65.000 Viehhaltende Haushaltungen ergeben. An erster Stelle marschieren immer noch das Pferd; denn Berlin beherbergt 46.000 Pferde in seinen Mauern.

## Rundfunk für Alle!

**Radioanschluß am Telephon.** Das Saager Stadtordnungsamt hat beschlossen, einen Radioanschlußdienst mit dem städtischen Telephonnetz zu verbinden. Jeder Fernsprechkunde kann künftig gegen Bezahlung der außerordentlich niedrigen Anlagelosten von zehn Gulden und ein monatliches Radioabonnement von 1.50 Gulden Radioanschluß erhalten. Wer kein Telephon besitzt, kann gegen Zahlung von 25 Gulden Anlagelosten und ein Monatsabonnement von 2.50 Gulden an das städtische Radionetz angeschlossen werden.

## Programm für morgen, den 14. d. M.

Prag, 11: „Das Glöcklein des Eremiten“; 17: Militärkonzert aus der Lucerna; 18.15: Deutsche Sendung, Frau Dir. Freund: Lieder und Arien von Schubert, Beethoven und Puccini; 20.02: Auslandskonzert (tschech. Lieder). — Brünn, 10: Russ. Polakita-Orchester; 19: Orchesterkonzert. — London, 16.30: Klassisches Konzert. — Paris, 21.45: Konzert. — Berlin, 19.30: „Far und Zimmermann“. — Stuttgart, 20: Mozart. — Leipzig, 20.15: Hans Sachs-Abend. — Breslau, 20.10: Aus der Welt des Scheines. — München, 21: Zwei heitere Stücke. — Frankfurt, 21.11: Wiener Lieder. — Wien, 20: Ein Sommerabendkonzert. — Zürich, 20.30: Orchesterkonzert.

**Wellenlängen der Stationen:** Prag 368, Brünn 521, London 365, Paris 1750, Berlin 505 und 578, Stuttgart 448, Leipzig 452, Breslau 418, München 488, Frankfurt 470, Wien 530, Zürich 515.

Ein schwerer Eisenbahnunfall in dem über drei Kilometer langen Brandbleitner-Tunnel zwischen dem Bahnhof Oberhof und Gräfenroda auf der Strecke Erfurt-Würzburg hat sechs Menschenleben gelostet und vier Streckenarbeiter lebensgefährlich verletzt. In dem Tunnel wurden seit mehreren Wochen zur Nachtzeit von einer 80 Mann starken Belegschaft Reparaturen an den Gleisen ausgeführt. Die Arbeiten wurden von Streckenwärttern überwacht, die in Abständen von etwa 50 Metern beiderseits der Kolonne Aufstellung genommen hatten. Das trübe und regnerische Wetter der letzten Tage hatte im Tunnel einen starken Nebel erzeugt, der keine Abzugsmöglichkeit hatte. Er erschwerte die Arbeiten außerordentlich und ermöglichte die Annäherung des Arbeitszuges mit unermindelter Geschwindigkeit. Erst durch die Schmerzrufe der Verletzten erlangte der Lokomotivführer vom dem Unglück Kenntnis und brachte den Zug zum Stehen. Eine Untersuchungskommission hat sich an die Unfallstelle begeben, um die Schuldfrage zu klären.

Von der Deutschen Landeskommission für Kinder- und Jugendfürsorge. Am Sonntag, den 7. Feber, fand im kleinen Saale der „Volkshalle“ in Kuffig eine bedeutende Beratung statt, die der Organisation der Erholungs- und Ferienfürsorge dienen sollte und in der Sekretär der D. L. K., Herr Sommer, einen sehr instruktiven Vortrag hielt. Zunächst verwies der Redner auf die Notwendigkeit der Erholungs- und Ferienfürsorge und besprach die Grundfrage, nach welcher die Auswahl der Kinder zur Erholungs- und Ferienfürsorge zu bestimmen wäre, wozu die gesundheitlichen und die sozialen Bedürfnisse berücksichtigt werden müssen. Der Referent forderte ganz besonders die sorgfältigste Fürsorge für Säuglinge und Kleinkinder, wie nicht minder für die schulentlassene Jugend, wendet sich dann der Ferienfürsorge in engerem Sinne zu, welcher eigentlich alle Kinder zugeführt werden sollten. Eingehend bespricht der Redner die Anlage und Einrichtung von Ferienkolonien, weist auf gute Vorbilder in Deutschland und Oesterreich hin und erörtert schließlich besondere Möglichkeiten der Ferienfürsorge, insbesondere die Schülerwanderungen. Dann sprach Herr Dr. Schindler vom „Reichsverband der D. L. K.“ über die technische und die wirtschaftliche Seite der Ferienfürsorgearbeit und die organisatorischen Angelegenheiten. An die Ausführungen beider Berichterstatter schloß sich eine lebhaft ausgeführte Diskussion an. Die ruhigen, sachlichen Ausführungen des Gen. Köglers (Bodenbach), der vor allem auf die wirklich großen Leistungen des Bezirkes Leitzsch verwies, waren hierher, und zwar in Dittersbach ein Heim noch heuer eröffnet werden, in dem 150 bis 200 Kinder wirklich betreut werden. Gen. Kögler verwies insbesondere auf die gewaltigen Leistungen Wiens auch auf dem Gebiete der Jugendfürsorge hin und erörterte die große Wichtigkeit des schulärztlichen Dienstes. Gen. Hoffmann verlangt sodann allgemeine Einführung des schulärztlichen Dienstes, kritisierte die noch leider allzuoft geübte Praxis vieler Bezirke und Gemeinden, die aus falsch verstandener Sparsamkeit für soziale Zwecke viel zu wenige Mittel bewilligen. Gen. Hoffmann erinnert, daß aber auch der Staat für soziale Einrichtungen so gut wie nichts übrig hat, dafür aber auch diese freiwillige Fürsorgearbeit bürokratisiert; besonders aber betont er die große erzieherische Bedeutung der Ferienfürsorge. Nachdem noch eine Reihe von Teilnehmern gesprochen hatten, fand nach einem Schlußwort des Vorsitzenden eine Resolution einstimmige Annahme, in der vor allem die Bildung eines besonderen Ausschusses für das Land Böhmen gefordert wird.

Ein anglo-russisches Komitee vor zehn Jahren. In einer Generalsitzung der „The Shop assistant“ veröffentlicht Mary Bridges Adams in den Nummern vom 26. Dezember 1925 bis 16. Jänner 1926 unter dem Titel „Ischischerin in England“ Erinnerungen aus der Kriegszeit. Es wurde kurz nach Ausbruch des Krieges ein Komitee für die politischen Gefangenen in Rußland gegründet, dem die verschiedenen kleinen Gruppen russischer Sozialisten

# Der Griftenzampf der Bankbeamten.

## Der Bankenverband will den Beamten keine Verbesserungen der selbstherrlich beschlossenen Kürzung der Bezüge zugehen!

Prag, 12. Feber. Der Verband der Bank- und Sparkassenbeamten teilt uns mit: Die Verhandlungen mit dem Bankenverbande über den Abschluß des gemäß § 19 der Dienstpragmatik der Beamtenschaft der Kartellbanken alljährlich zu vereinbarenden Kollektivverträgen haben zu keinem Ergebnisse geführt. Nachdem die Verbandsleitung davon unterrichtet wurde, daß am 28. Dezember v. J. ein Kollektivvertrag zwischen dem Bankenverbande und dem Sdruzeni penozhny urjedniciba, der zweiten am Verträge beteiligten Organisation, zustande gekommen war, trat sie mit dem Bankenverbande in nachträgliche Verhandlungen ein, in denen sie einige Abänderungen, bzw. Ergänzungen des Kollektivvertrages forderte. Diese betrafen die vollständige Sicherstellung des vorjährigen Lohnniveaus sowie das grundsätzliche Unterbleiben eines Verzichtes auf wichtige Teile der Alimentationszulagen, zu deren Abänderung sich der Verband erst dann verstehen will, wenn in späterer Zeit eine Stabilisierung der Bezüge vereinbart werden wird. Eine Mehrforderung wurde gegenüber dem im Vorjahre einschließlich des Abanements ausgezahlten Bezügen nicht erhoben. Infolge der ablehnenden Haltung des Bankenverbandes, der unterdessen am 3. Feber L. J. der mit dem Sdruzeni abgeschlossenen Vertrag namens aller Institute unterschrieben hat, gelang es nicht, diese Abänderungen zu vereinbaren. Der Bankenverband unterzeichnet diesen Vertrag, ohne die Beschlüsse seiner am 8. ds. stattgefundenen Plenarversammlung abzuwarten, sowie ohne Rücksicht auf den Umstand, daß die Beamtenchaft der sechs sogenannten deutschen

Banken entweder ausschließlich oder in ihrer weit überwiegenden Mehrheit in unserem Verbandsorganisiert ist. Diese Haltung begründet der Bankenverband damit, daß unserer Organisation keine wie immer geartete Verbesserung zugestanden werden könne. Die Verbandsleitung hat daher sowohl beim Bankenverbande als auch bei den in Betracht kommenden Banken Protest eingelegt und mitgeteilt, daß sie bei Vorhandensein dieser Bedingungen die Genehmigung dieses Vertrages abzulehnen genötigt sei. Daneben richtet sich der Protest gegen die vom Bankenverbande mitgeteilte Andeutung, daß die Banken, falls der Vertrag von unserem Verbande nicht unterschrieben wird, einen Teil der Alimentationszulagen der alterbeiraten Beamten kürzen werden, welche diese Beamtengruppe seit dem Jahre 1921 in jedem Jahre tatsächlich bezogen hat und deren Berechtigung von den Banken niemals bestritten wurde. Erwähnenswert ist, daß die Verbandsleitung, als sie in den nachträglichen Verhandlungen ihre Forderungen auf das notwendige Mindestmaß einschränkte, bei einzelnen Funktionen durchaus nicht auf Abkehrung gestanden ist. Die entscheidenden Beschlüsse des Bankenverbandes erfolgten jedoch in einmütiger Weise. Selbstverständlich muß die Organisation die Verantwortung für etwaige Folgen abtragen, die sich aus dem sogenannten vertriebslosen Zustande ergeben könnten. Ueber den Stand der Sache wurden die zuständigen Institutionen des Verbandes verständigt, welche die von der Organisationsleitung eingeschlagene Taktik gebilligt haben.

in London angehört und für das Tschischerin und Frau Bridges Adams, die die englische Sekretärin des Komitees war, ihre ganze Kraft einsetzten. Mit großer Anschaulichkeit schildert sie die Tätigkeit des Komitees, die Verfolgungen durch die Polizei, die ihre Krönung in der Verhaftung Tschischerins im Anschluß an das Repatriierungswerk, das unter seiner Leitung nach der ersten russischen Revolution in Angriff genommen wurde, fanden. Der letzte Artikel schildert, wie es Frau Bridges Adams gelang, vor allem mit Hilfe des liberalen Lord Eberfield, Tschischerin zu befreien und ihm die Rückkehr nach Rußland zu ermöglichen. Was sie in ihrem Artikel übergeht, ist der Dank, den sie später von Moskau aus gerufen hat. Ihre wirkliche Aufopferung für die Sache der Russen in der Zeit, wo noch kein Geld aus Moskau zu holen war, wurde quittiert nach dem bekannten Grundsatze: Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann geh'n.

Der Konzertsaal im Parlamentshause. Der zurzeit unbenutzte große Sitzungssaal des österreichischen Parlaments in Wien soll zu einem Konzertsaal für mehr als tausend Personen umgebaut werden. Zugleich will die österreichische Staatsoper-Verwaltung eine eigene Konzertdirektion gründen. Die Mitglieder der Wiener Staatsoper sollen dann nur noch in dem neuen Konzertsaal durch Vermittlung der staatlichen Konzertdirektion ihre Veranstaltungen abhalten dürfen.

Unterhaltungen eines Geistlichen. In dem kleinen Dorf Ortelal bei Opatowitz in Böhmen hat sich der dortige junge Pfarrer Slav Brandt der Polizei gestellt und der Unterschlagung bezichtigt. Zunächst wollte man den Angaben des Geistlichen keinen Glauben schenken; nachdem seine Selbstbeschuldigungen jedoch bis in alle Einzelheiten festgestellt und im Zusammenhang mit zwei Brandstiftungen gebracht worden waren, mußte die Polizei zu seiner Verhaftung schreiten. Im Pfarrhause von Ortelal waren nämlich anlässlich von zwei

Feuerbränden etwa 4000 Kronen aus dem Kontor des Pfarrers verschwunden. Nun klagt sich der Pfarrer an, diese 4000 Kronen, die ihm zur Ausbezahlung an die Lehrer der Gemeinde überwiesen worden waren, unterschlagen zu haben.

Eine furchtbare Verbrennung zogen sich in einer Sennerei in Brezence Wald ein Bauernjunge und eine gleichaltrige Sennerin zu. Die beiden glitten auf dem nassen Zementboden aus und stürzten in den brodelnden Wolkereifessel. Beide erlitten so entsetzliche Verletzungen, daß sie wenige Stunden später starben.

Von Räubern überfallen wurde ein Personenzug in der Nähe der Station Phajubbi in Indisch-Bengalen. Die Räuber brachten den Zug mit Hilfe der Rotbremse zum Stehen, ermordeten den Zugführer und plünderten die Kasse aus.

Der Schneesturm in den Vereinigten Staaten hält mit unverminderter Stärke an. 20 Eisenbahnzüge blieben in Maine und anderwärts im Schnee stecken. Alle Schulen im Staate New York sind geschlossen; Fabriken und Handwerksplätze liegen still oder halten lediglich einen beschränkten Betrieb aufrecht. In der Stadt New York liegt der Schnee fußhoch.

Ein französischer Dampfer wurde, wie aus Hongkong gemeldet wird, auf hoher See von Seeräubern überfallen. Die Piraten stürzten auf das Schiff, überwältigten die Mannschaft und eigneten sich Gold- und Silberwerte in der Höhe von 10.000 Pfund an.

Tausend heilungslose Schauspieler sind zurzeit in Wien. Die Krise des Theaterlebens verschärft sich auch dort so stark, daß die Theaterunternehmer — mit Ausnahme der staatlichen Bühnen und des Deutschen Volkstheater — ihrem gesamten Personal zu kündigen und neue Verträge zu schließen beabsichtigen.

Russische Grünlanderpedition. Die russische Luftfahrtgesellschaft hat mit der staatlichen Handelsflotte der Sowjetregierung ein Abkommen für eine

Expedition in die grönländische See abgeschlossen. Die Flugzeuge sollen die Schiffe beim Seebundfang unterstützen, indem sie aus einer Höhe von 1000 Metern den Küstenfaher der Seehunde feststellen und den Schiffen drahtlos mitteilen. Bisher hat es oft Tage und Wochen gedauert, bis die Seehundfänger den Tieren auf die Spur kamen. Der erste Flug soll am 25. Feber stattfinden.

Wetterbericht vom 12. Feber. Die mittlere Temperatur nimmt in der ganzen Republik zu, obgleich der Himmel gänzlich bedeckt ist. Die Nachmittags-temperaturen stehen allgemein über 5 Grad Cels. Ungvar hatte Donnerstag plus 10 Grad Cels. und auch die Nachmittags-temperaturen sind bei uns mild. Die Minima gehen nicht unter 3 Grad Cels. zurück. Der Südwind in Mähren und am böhmischen Fuße des Böhmer-Währischen Süggellandes verschärft sich zu stürmischer Stärke. In der Westhälfte Böhmens und in der Ostslowakei war es ruhig und neblig. Die vereinzelt auftretenden Niederschläge sind leicht. Mehrere Niederschläge hatten: Prerau 2, Preßburg und Stara Vajala 1 mm. — Wahrscheinliches Wetter von Samstag: Vorwiegend bewölkt und neblig, keine oder nur unbedeutende Niederschläge, Temperatur wenig geändert, Ostwind.

### Ein Mann, der seiner eigenen Frau nachsteigt.

In Rom macht eine kleine Geschichte von sich reden, die im Verzechie stehen könnte, aber dem Vorzug hat, von heute und wahr zu sein. Ein Mailänder kaufmännischer Vertreter fuhr „in Geschäften“ häufig nach der Hauptstadt; da aber diese Reisen sich in den letzten Zeiten auffällig mehrt und immer länger dauerten, so schöpfe die Signora Verdacht und folgte ihrem Manne kurz entschlossen nach Rom, um infognito seinen Wandel dort zu überwachen. Mit einem dichten Schleier über das Gesicht gezogen und in ungewohnter Kleidung durchstreifte sie die Gassen und Plätze der ewigen Stadt, um ihren Mann auf verbotenen Wegen zu erwischen. Unberührt traf sie ihn auch in der Via Condotti, der vornehmsten Geschäftsstraße im Fremdenviertel. Nachdem der Herr, der selbst erkannt zu werden, ließ sie sportreichs weiter und wagte es erst an der nächsten Ecke, sich umzudrehen, um zu schauen, wohin ihr Mann sich gewandt hatte. Wie aber erkannte sie und entsetzte sie sich, als sie sah, daß er ihr lächelnd auf dem Fuße gefolgt war und wie hypnotisiert ihre Beine aufstarrte. Die Mailänderin beschleunigte ihre Schritte und stieg atemlos die spanische Treppe hinauf. Oben an der Kirche angelangt, näherte sich ihr Mann ihr unter dem Schutze der einbrechenden Dämmerung und forderte sie auf, ihm in ein Hotel zu folgen. Die aus höchste entrüstete Frau hob nun ihren Schleier hoch und ließ ein paar kräftige Backpeisen auf das Gesicht ihres ungetreuen Mannes niedergehen. Von rannte sie in höchster Gemütsbewegung weiter. Der Mann glaubte, sie wollte die vom Vincio steil abfallende Rauer, das sogenannte „muraglione“ erreichen, wo sich die römischen Selbstmörder herabzuwürzen pflegen, und rannte der Eilenden bergauf nach. Er rief sie mit Rosenamen, versprach ihr Umkehr und nunmehrige ewige Treue, erreichte sie endlich, hielt sie fest und konnte sie soweit beruhigen, daß sie einwilligte, nun unter legitimer Flagge mit in sein Hotel zu fahren.

## Volkswirtschaft.

### Die Lohnbewegung in der östböhmerischen Textilindustrie.

Die Prager Textilindustriellen treten aus der Unternehmervereinigung aus! Die Unternehmer wollen unter allen Umständen die Einheitsfront der Arbeiter zerschlagen!

Gestern wurde in der Textilindustrie den ganzen Tag verhandelt, ohne daß man zu einem Ziele gelangt wäre. Die Prager Industriellen wollen, wie schon berichtet wurde, einen Lohnabbau von zehn Prozent, die Bewerber von fünf Prozent, vornehmen. Um dies zu erreichen, haben sie die Erklärung ab, daß sie mit dem gestrigen Tag aus der „Vereinigung“ ausgetreten sind und selbständig verhandeln werden.

Was die auswärtigen Betriebe anbelangt, so machte der Verhandlungsleiter Danielska einen Vorschlag, der geeignet ist, die ganzen Verhandlungen zu zerschlagen. Er meinte, daß verschiedene Kategorien bereit sind, der Arbeiterschaft Entgegenkommen zu zeigen, daß aber ein großer Teil außerstande ist, ein Zugeständnis zu machen. Diese Betriebe müßten im Vorhinein ausgegliedert werden. Es sind dies: Alle Betriebe, welche hauptsächlich im Lohn arbeiten. Webereien, welche einfache Ware erzeugen. Alle Spinnereien und Webereien der Fute- und Leinenindustrie!

Es ist klar, daß diese Forderung von allen Gewerkschaften glatt abgelehnt wurde. Die Absicht des Unternehmers, die gewerkschaftlichen Organisationen zu zerschlagen, tritt hier offensichtlich zutage, da dadurch nur etwa die Hälfte der Arbeiterschaft eine Verbesserung erhalten würden, während die andere Hälfte leer ausgehen würde. unter der Prager Arbeiterschaft ist infolge des provokatorischen Benehmens der Unternehmer helle Empörung ausgebrochen. Gestern Abend wurden in Prag Vertrauensmännertreffen abgehalten, welche zu der ersten Situation Stellung genommen haben. Der Bericht aus den Konferenzen steht noch aus.

## Haus, Hof und Garten.

### Merke! praktische Winke.

Ein Garten soll nicht zu groß und auch nicht zu klein sein, wenn er, als Nebenbeschäftigung betrieben, Ertrag bringen soll. Ein Gärtchen von etwa 100 Quadratmetern ist zu klein. Es mag in ersten und zweiten Jahr genügen, aber später wird der Gartenfreund gut einen solchen von 200—300 Quadratmetern bewirtschaften können. Und diese Größe reicht voll auf dazu, eine Familie für ein Jahr mit Gemüse zu versorgen, und außerdem noch Beeren- und anderes Obst zu liefern. Größere Gärten sind nicht zu empfehlen, oder der betreffende Gartenfreund müßte mehr als zwei Stunden täglich für seinen Garten übrig haben, oder sich Hilfe zur Bearbeitung nehmen.

Bodenverbesserung muß das Bestreben jedes Gartenbesizers sein. Die besten Mittel dazu sind Stallmist, Kompost und Mistbeeteerde. Weiterhin sind die Stoffe nötig, die die fehlenden Eigenschaften des Bodens ersetzen bzw. ergänzen. So sind leichte, sandige Böden dankbar für Beigaben von bindigem Lehm, während schwere, bindige Böden durch Sand und Asche locker gemacht werden. Die Bodenverbesserung tritt nur langsam ein, es ist eine Reihe von Jahren nötig, bis sich wirkliche Erfolge zeigen. Künstliche Düngemittel, so nährwertig sie sind, haben keine bodenverbessernden Eigenschaften und haben deshalb bei manchen Böden nur wenig Zweck.

Der Lehmboden bildet im Frühjahr stets Krusten, die bei der Bestellung zertrümmert und zerfleimert werden müssen, aber auch dann eignet

sich der Boden nicht für feineren Samen. Zum mindesten ist der Lehmboden wiederholt zu haden, damit er nicht zu fest wird; noch besser ist es, Kompost, feine Gartenerde usw. auszustreuen, damit die oberste Erdschicht krümelig und wasserhaltig wird, dann können die Samenfrüchte ausgehen.

Beerensträucher sind vorzüglich zu Zwischens- und Unterfulturen geeignet, denn sie vertragen gut Halbschatten, in sonnigen Lagen ist ihnen dieser Schatten sogar sehr nötig, nur muß eine natürliche Bodenschicht vorhanden sein. Am besten sind zweijährige, gut verschulte Sträucher. Beerenhochstämme sind ja schöner, erleichtern auch die Bodenpflege und Unkrautbekämpfung, geben schönere und größere Früchte, aber keine so hohen Erträge wie die Büsche.

Die Wintergerichte sind zwar gern gesehen, aber jungen Obstbäumen mit glatter, pralligender Rinde kann sie verderblich werden. Der Sonnenschein, der von Woche zu Woche an Kraft gewinnt, laßt die jungen Rinden an der Süd- und Westseite leicht auf. Nacht gefrieren sie wieder und es gibt dann Rindenkrankheiten; Winterwunden werden dirbt oft mehr als Winterfalle, weshalb man glatte, junge Bäume möglichst durch Einbinden mit Stroh, Reisig oder alten Matten vor dem Winterauftauen schützen soll.

Domit die Bäume im Winter Eier legen, ist reichliche Fütterung und gute Pflege notwendig. Vor allem muß sie warm zu halten, es sind also trockene, zugfreie (nicht geheizte) Stallungen nebst ebensolchen Scharräumen zu geben, wo sich die Bäume Bewegung machen können. Für die innere Wärme sorgt reichliche, etwas fetthaltige Nahrung, die durch Körnerfutter, das am Abend gegeben werden soll, noch besonders unterstützt wird.

Reizfüttermittel sind nicht am Platze. So gepflegte und gefütterte Hühner werden, wenn sie Frühleger und zur rechten Zeit den Eiern einschläft sind, auch während der kalten Jahreszeit gut Eier legen und wenn das Futter jetzt auch teuer ist, so macht es sich doch durch die hohen Eierpreise bezahlt.

Wenn Hühner weichschalige oder dünnchalige Eier legen, so fehlt es ihnen an Kalk. Es muß ihnen deshalb reichlich Kalk zum Futter gegeben werden. Sollten einzelne demnach mit dem Legen gleicher Eier fortfahren, so sind die Tiere zu fett und stoßen die Eier vorzeitig ab; bei solchen Tieren hilft nur entsprechendes Fasten.

Die Schwedenente, ein früher deutscher Landschlag, der in Pommern viel gehalten wurde, geht in der Verbreitung immer mehr und mehr zurück; die Belgingerin hat ihm besonders viel Abbruch getan. Die Schwedenente aber ist schnell maßfähig und eine gute Legerin. Die Jungen sind hart, wachsen schnell heran und sind deshalb zeitig schlachtreif. Das Fleisch ist vorzüglich. Die Färbung ist blaugrau mit weißem Brustflap.

Entener sehen meist glänzlich aus, nur die Belgingerin und Indischer Laufenten legen reinweiße Eier. Die Ahlebburn-Ente legt gräuliche, die Rouen-Ente hellgrün und die Cayuga-Ente dunkelgrün.

Wenn eine junge Giege schlecht ernährt worden ist, so wird sie hochbeinig, denn es entwickeln sich wohl Kopf und Beine richtig, während Rippen und Brust zurückbleiben, was nie wieder gutzumachen ist. Soll sich der Rumpfs gut entwickeln, so muß die Nahrung von vornherein reichlich und in richtiger Zusammenstellung gegeben werden.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.

SANA in jede Mehlspeise TEEMARGARINE

Sportsleute!

- Nach dem Turnen Nach dem Fußball Nach der Skipartie Nach der Tennispartie Nach dem Schwimmen Nach dem Rudern Nach dem Ringkampf Nach dem Wurfball Nach dem Rodeln Nach dem Eislaufen

und überhaupt bei jedem Sport als auch bei der Touristik verwendet man mit den besten Erfolgen den weltberühmten

MENTHOL-FRANZBRANNTWEIN ALPA

Weiset daher minderwertige Nachahmungen, die sich nicht durch die Qualität und wohltuende Eigenschaften, sondern durch aufdringliche Reklame einführen wollen, energisch ab u. verlangt den echten

ALPA

Die hervorragenden heilsamen Wirkungen des Menthols sind allbekannt. Die Spezialmarke „Alpa“ in Mentholfranzbranntwein enthält nur bestes japanisches Menthol in großer Menge. Daher ist dieses Edelzeugnis das beste und billigste. Nur Alpa schützt vor Gesundheitschaden!

Prager Produktbörse. (Offizieller Bericht vom 12. Febr.) Der Besuch an der Börse war schwach und das Geschäft bewegte sich in engen Grenzen. Die bessere Tendenz der amerikanischen Märkte beeinflusste keineswegs den Prager Markt. Die Preise von Dienstag blieben meistens in Geltung und eine eventuelle Befestigung auf irgendwelche Gebiete kommt eher in einer regeren Nachfrage zum Ausdruck. Am Getreidemarkt waren mehr prima Weizen- und Haferforten gesucht, V-A gegenüber tendierten Roggen und untergeordnete Haferforten flauer. In Getreide war beinahe kein Geschäft. Amerikanisches Fett gab etwas nach, ungarisches blieb ohne Veränderung. Auf dem Samenmarkt herrschte eine flauere Stimmung in Kleinsamen, die Preise blieben aber unverändert. Sonst bleiben die Preise von Dienstag aufrecht. — Es wurde notiert: Weizen 195-200 ab Prag, böhm. Roggen 125-127, Prag, böhm. Merkantilerste 145-150, böhm. Auswahlgerste 138, böhm. Hafer, feuchter mit Geruch 128-130, böhm. Weißhafer prima 144-145, Mehl, amer. Patent 3.55-3.65, Teißen, Weizenbrommehl Nr. 4 1.95-2.05, Roggenbrommehl 0/1 2.25-2.35, Weizen Grieß 3.50-3.60, Mais jugosl. 91 ab Preßburg, rumänisch. Mais 111, Cinquintina 114, amer. Fett 14-14.10 ab Teißen, ungar. Fett 14-14.20 ab Szob, übriges nominell unverändert in Geltung.

Kunst und Wissen.

Ausstellung Max Michelli. Im ersten Stock des Hotel Strouzel befindet sich seit wenigen Tagen eine Bilderausstellung des Prager Malers Max Michelli, der in Rumänien lebt und arbeitet. Michelli hat von dem armen, menschlich und künstlerisch bohemienshaften Maler den Aufstieg zum Künstler gemacht. Das runde Dutzend von Bildern, das hier aufgestellt ist, läßt deutlich das Streben des Künstlers merken, optisch-malerische Probleme zu lösen, wobei ihm eine weitgehende Kenntnis der Farbentheorie sehr zustatten kommt. Seine Hauptstärke scheinen Nachdarstellungen zu sein; die sechs weiblichen Akte der Ausstellung lassen selbst in dem frühesten Beschauer feinen Gedanken an Pornographie aufstehen und sind trotzdem stark sinnlich betont. Ein Bild grandiosen Formates stellt „Nach dem Bade“ dar; vier Frauengestalten am Ufer eines Wassers, die eine sinnlich sich darbietend, mit lästerlichem Unterleib und gestrafftem Oberkörper, daneben die ruhige, fast dahinträumende Frau; mit emporgestrecktem Körper das begeisterte Weib und als Schluß des Reigenes die eitel in Selbstbetrachtung ihres Spiegelbildes Verfunfene. Die Gestaltung ist abgesehen von dem Problematischen, welches dem Künstler nebensächlich erscheint, auch aus technischen Gründen interessant, weil das Bild mit Öl auf

Bereitete den „Sozialdemokrat..“

Herausgeber Dr. Ludwig Czich, Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riegnier, Druck: Deutsche Zeitung-N.-B., Prag, Für den Druck verantwortlich: O. Politz.

Nitz geschaffen wurde. Aufmerksamkeit verdient auch der jüdisch-rumänische Vertreter, dessen Lustmenschen nicht aufdringlich in seiner Aufmachung sich zeigt, sondern vielmehr in der Durchführung des leidenschaftlichen Gesichtes. Jedenfalls bedeutet diese kleine Kunstausstellung für die Prager ein Aufwachen, sie mögen in ihrer kleinbürgerlichen Befangenheit nicht so weit gehen, alle Künstler und Schöpfer ihrer Heimat ins Ausland zu treiben. Ob der Künstler auch mit dem materiellen Erfolge — des moralischen kann er sicher sein — zufrieden sein wird, wissen wir nicht; zwei Bilder wurden angekauft. Vielleicht entschließt er sich, eine größere Ausstellung seiner Werke zu veranstalten, die auch dem Proletariat die Möglichkeit böte, in größerem Stil sich mit heimischer Kunst zu befassen, wenn es ihm schon benommen ist, zur Ausschmückung der notwendigen proletarischen Räumlichkeiten Kunstwerke zu erwerben.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute Sonntag „Mascottchen“, Sonntag 1/3 Uhr nachm. Arbeitervorstellung „Rigoletto“, 7 Uhr abends „Die Teresina“, Montag „Mascottchen“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Samstag halb 3 Uhr nachmittags Jugendfürsorge-Vorstellung „Die Puppenfer“, 7 Uhr „Wahrer Jakob“, Sonntag 3 Uhr „Charles Tante“, halb 8 Uhr „Liebestrank“, Montag „Der wahre Jakob“.

Aus der Partei.

Sozialdemokratische Studentengruppe. Dienstag den 16. Febr. abends 8 Uhr, in der Vertikation des „Sozialdemokrat“ zweiter Seminarabend. Bestimmtes Erscheinen aller notwendig.

Einiges über die Uebergangskleidung.



J 1518. Nachmittagskleid aus grau und grauem Selbststoff mit Handtasche in Grau und Blau. Semper-Schnittmuster für alle Größen verwendbar, gebrauchsfertig lagernd und sofort erhältlich. Preis K 7.50.

J 1514. Besuchskleid aus rosa und saubere, blauem Crepe roman kombiniert. Semper-Schnittmuster, für alle Größen verwendbar, gebrauchsfertig lagernd und sofort erhältlich. Preis K 7.50.

J 1492. Besuchskleid aus dunkelblauem Crepe Majella, mit altrosa goldbraunem Band garniert. Semper-Schnittmuster, für alle Größen verwendbar, gebrauchsfertig lagernd und sofort erhältlich. Preis K 7.50.

Der Moment des Jahres ist nicht mehr fern, wo wir Uebergangskleidung in ihre Rechte tritt. Wenn die Sonne anfängt, etwas wärmer zu scheinen, sind uns die Hüllen des Winters unerträglich. Daher ist es angebracht, beizugehen an die Uebergangskleidung zu denken, vorhandenes abzuändern und an Hand der neuen Modelle vorzubereiten. Die Bezeichnung „Uebergangskleidung“ ist ein weitgehender Begriff; es kommen dafür hauptsächlich leichtere, aber doch wärmende Stoffe in Frage. Auch der Saum wird in diesem Jahre die Rolle, die er im Winter gespielt, ins Frühjahr hinein fortsetzen. Im Vordergrund des Interesses stehen zur Uebergangszeit das schide Taillenkleid, ferner das Vormittagskleid und das elegantere Kleid, das wir nachmittags tragen. Die Vorliebe für das unten weit ausladende Kleid nimmt zu, trotzdem kann man immer noch bei unserer Kleidung und speziell bei unserer Straßenkleidung von einer geraden Linie reden, denn der Körper bleibt markiert. Charakteristisch sind neben der rundgeschulterten Mode die eingesehten Gobelts, die sich für jeden Stoff eignen und auch in leichterem Material hergestellt werden können. Neben dem durchgehend geschnittenen Kleid gibt es noch das zweiteilige Kleid für den Vormittag, bestehend aus Jumper und Rock. Die Bluse ist gewöhnlich gerade geschnitten mit langen Ärmeln und absteckender oder gleichfarbener Weste. Der Schluß an der Weste kann nach Belieben durch Knöpfe und Knopflöcher offen oder geschlossen getragen werden. Kleine Taschen zieren den Vordertheil. Die langen Ärmel treten in enge Manschetten. Der Rock des Jumperkleides ist immer ziemlich kurz, die Falten des Rockes sind schmal plüßiert oder die beliebigen Orgelfalten. Ist ein absteckender Befestigung vorhanden, der vielleicht die Taschen, die Weste und die Manschetten ergibt, so sehen wir diesen Stoff als Verbindung des Rockes angebracht. Dieses Kleid können wir in allen Stoffen sehen, in Crepe de Chine oder Crepe Georgette, in leichten Wolstoffen, in Baßseide und später in wahren Stoffen.

Vorkaufsstellen d. gebrauchsfertig zugeschnittenen SEMPER-Schnittmuster: Die Zentrale der „GEC“, Prag II, Fügnerova nám. 4 und alle Warenhäuser der „GEC“. In Prag: II., Dofic 6, Hermine Reimann. In Prag: VII., Bláskova 42, Gustav Bloch.

Essigfabrik H. Jena, Asch. größtes Spezialunternehmen Westböhmens, liefert nur garantiert reine Gärungssessige u. Essigsprit. Lieferant zahlreicher Konsumvereine.

Kalla's Fischkonserven. werden wegen ihrer vorzüglichen Güte und ihrem feinen Geschmacke überall bevorzugt. Verlangen Sie daher nur Kalla's Fischkonserven in allen Konsumvereinen erhältlich.

Matador Sportwolle. Alpia Sportwolle. Garantiezeichen NWK.

Bibliotheken für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad.

Laden Links! Das neue deutsche Witzblatt erscheint wöchentlich. Jede Nummer K 1.10. Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung Krenner & Co., Teplitz-Schönau, Tereziengasse 18-20.

Inferieren Sie im Sozialdemokrat !!

Hier liegt die Ursache. Das harte Granitpflaster der Straßen erfordert bei jedem Schritt volle Körperarbeit und bei irgend einem Leiden, wo körperliche Bewegung Notwendigkeit ist, wird schon nach wenigen Schritten eine Steigerung der Schmerzen verspürt. Gallensteinleidende, Nierenkranke, Fußleidende und Nervöse sollten ihren Körper gegen die brutale Erschütterung beim Gehen schützen. Das einfachste und billigste Mittel sind BERSON-GUMMIABSATZE. BERSON sind kein Luxus; sie sind sogar billiger und haltbarer wie Leder. Wer BERSON an den Schuhen trägt, wird die Wohltat des elastischen Schrittes nie mehr entbehren wollen.

Jede Organisation, Vereinigung, Krankenkassa, Sekretariat etc. die den Dienst vereinfachen will, muß sich die AEG-Kleinmodell-Schreibmaschine anschaffen. 15 einwandfreie Durchschläge. Austausch der Schriftart und Sprache durch einfache, schnelle // Handbewegung. Trotz billigstem Preis Qualitätsware! // Verlangen Sie sofort Offert von: AEG-Elektromaterial Brünn, Anl. Dvofákogasse 11.